Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1931

54. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 8. Juli 1931. Nummer 27.

Himmlische Güter.

Zeichen der Zeit.

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Fortsetzung.)

Wir leben heute im Vorabend, im Eingang, oder am Anbruch und im schaurigen Anzuge der letzten Dinge. Wie sollten wir doch ernst und wachsam leben! Wenn Paulus vor fast 2000 Jahren schon Ursache hatte, die Gläubigen zu warnen und auszurufen: „Brüder, die Zeit ist kurz!" (1. Kor. 7, 29), wie viel mehr hätten wir Ursache anzunehmen, daß die Zeit wirklich kurz ist bis der Herr erscheint in den Wolken des Himmels! —

Die Krone alles Lebens, der Monarch in himmlischen Sphären, unsere liebe Sonne hat sich in letzter Zeit auffallend und Bedenken erregend gezeigt. Astronome sind in großer Verlegenheit und wissen nicht, wo das alles, was sie jetzt an der Sonne entdecken, hinführen kann. Noch nie dagewesene Phänomen, Szenen und Bloßstellungen treten an der Sonne auf, die sie zu einer tatsächlichen Schaubühne und zu einem Trauerspiel für die Astronomenwelt macht. Denn mit Bedauern schaue sie an, wie sich dieser große Lichtball mit Riesenschritten verändert und immer weniger Licht ausströmt. Solch ein Glutmeer,, das noch unlängst solch eine Masse von Hitze produzierte, wie 16,000 Billionen Tonnen Kohlen auf einmal kaum aufbringen könnten, oder einen Eisblock von 1 Meile im Quadrat, der bis zur Sonne etwa 93 Millionen Meilen reicht, in einem Augenblick zu Wasser zerschmelzen würde, solch eine Feuersbrunst allmählig abschwächen zu sehen, ist wahrlich ein aufregendes Zeichen der Zeit. — Die Sonne ist uns zu mancherlei gegeben und ist von unberechenbarem Wert. Sie regiert den Tag (1. Mose 1, 16) und gibt uns die geregelten Zeiten, Monate und Jahre; reguliert den Lauf unserer Erde, beherrscht das Treiben und die Bewegung der Lüfte und lenkt die Strömung der Meeresfluten. Die ganze Planzenwelt hat ihr Bestehen nur Dank den Strahlen dieses Himmelsmonarchen. Sie allein ist es, die der ganzen Welt die wunderschönen Farben gibt. Sie ist Ursprung des neuen Lebens im Lenze und der herrlichen Pracht und Schönheit im Spätjahre. — Die Sonne ist uns aber auch zum „Zeichen" gegeben (1. Mose 1). Manches Zeichen hat sie schon offenbart, aber die auffallendsten sollen in letzter Zeit ihre Erscheinungen machen. Anno 1883 war die Welt aufgeregt über den merkwürdigen blutigen Sonnenuntergang. Die „London Standard" berichtet, „daß beim Untergange der Sonne, etwa schon eine Stunde vorher, erscheint sie wie in Blut gebadet". In den letzten 40 Jahren hat sich die Sonne sehr fremdartig benommen. Sie offenbart großartige, aufwallende, wüstaussehende Störungen, die große Sonnenflecken hinterlassen, und sich wunderbar schnell vermehren, und den Grad der Hitze reduzieren. —

Unser Herr sagt, daß die Zeit kommen wird, „wo Sonne und Mond den Schein verlieren werden und die Kräfte des Himmels werden sich bewegen". (Matth. 24, 29). Das Himmelsterritorium, die Bestandteile des Planetenreiches, unser Solarsystem, die Teile des oberen Regiems, mit welchen unsere Sinne in Berührung kommen, nämlich: Sterne, Sonne, Mond, Wolken und die Luft, sollen laut Jesu Worten in großartiger Umwälzung ausarten. Ja, verheerend wird alles sich auf die armselige Welt überhermachen. Wenn es heißt: „Die Sonne wird ihren Schein verlieren" so meint es wirklich buchstäblich das, was es sagt. Es wird noch einmal eine ägyptische Nacht auftreten, die sich über die ganze Welt erstrecken wird und zwar nicht nur einen Tag, sondern wochenlang, vielleicht monatelang. Daß noch eine grausame Nacht die Welt erfahren wird, sagt uns der 27. Vers vom 24. Kap. im Evangelium Matthäus. Der Blitz vom Aufgang bis zum Niedergang ist nur in einer finsteren Nacht sichtbar. Da Jesus mit den Seinen in großer Pracht und Herrlichkeit erscheinen wird, sagt, daß Er kommen wird, wenn es auf Erden stockfinster sein wird, daß die Sonne dann nicht scheinen wird. „Er wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht." „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann", mag sich zum Teil auch auf eine natürliche Nacht beziehen. Joel 3, 4, heißt es: „Die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt." Jesajas spricht vom Tag des Herrn und sagt: „Die Sonne gehet finster auf und der Mond scheinet dunkel" Jes. 13, 10). Demnach gibt es mehr als einen Tag, der finster sein wird.)

(Fortsetzung folgt.)

Der Sieg ist auf des Herren Seite.

Der Sieg ist auf des Herren Seite,
Sind der Feinde auch gar viel;
Selbst durch Leiden Siege feiern,
Ist auch unser hohes Ziel.
Satan zieht nun seine Heere
In den Kampf zur letzten Schlacht,
Und er schärfet seine Waffen,
Die er für den Kampf gemacht.
Er, der große Fürst der Lüfte
Ueberwacht den Kampf mit List.
Und erspäht mit scharfem Auge,
Wo ein schwacherr Kämpfer ist.
Da will er die Bresche schlagen,
Wo er Einzug finden kann,
Innerhalb des Herren Lager,
Aufzustellen seine Fahn'.
Es ist wahr, ihm ist's gelungen,
In die Kirche einzuziehn;
Manch' Gebiet hat er genommen,
Das einst uneinnehmbar schien.
Der maskierte Modernismus
Wie der Kuckuck legt sein Ei,
In das Nest der andern Vögel,
Wo das Brüten sicher sei.
Ist der Unhold ausgekommen
Frißt er mit den andern mit,
Die ihn gütig aufgenommen,
Werden dann des Raumes quitt.
Bald hat er sie auch verschlungen,
Und er strotzt von ihrem Fett, —
Das ist nur zu oft gelungen,
An manch' früh'rer, heil'ger Stätt'.
Drum ist er so kühn geworden,
Als sei er Autorität;
Daß er jedem treuen Krämpfer,
Mit großem Hasse widersteht.
Alles soll das Knie nun beugen,
Untre seinem Diktorat,
Er will ja den Leuten zeigen,
Daß er nun das Zepter hat.
Auch ist Irrtum eingedrungen,
In das Kirchenlager schon:
Russelismus, Christian Science,
Leugnen Christus, Gottes Sohn.
Und noch viele andre Sekten,
Zehren an dem Lebensmark,
Treiben fleißig Propaganda,
Und vermehren sich nun stark.
Doch das wird nicht lange währen,
Jesus Christus kommt nun bald
Das ist unsre „sel'ge Hoffnung",
Das ist unser Glaubenshalt.
Wir stehn unter dieser Fahne,
Setzen unser Leben ein;
Jeder muß ein Held nun werden,
Keiner darf ein Feigling sein.
Es wird nicht mehr lange währen;
Dann erscheinet unser Herr,
Dann wird es sich alles wenden,
Unsre Hoffnung ist nur Er.
Jeder, der ihm angehöret,
Muß sich trennen von der Welt;
Jeder fragt in allen Dingen,
Ob es seinem Herrn gefällt.
Der für mich am Kreuz gestorben,
Dem sollt' ich nicht dienen gern?
Der mich nun vertritt beim Vater,
Sollt' ich ehren nicht als Herrn?
Ich bin mit ihm auch gekreuzigt,
Gegen Sünde und die Welt,
Und durch seine Auferstehung,
Bin ich ihm auch zugesellt.
So stehn wir auf neuem Boden,
Auferstanden, wie auch Er.
Zieh'n wir nun in seinem Namen,
Als ein heil'ges Siegerheer.
„Ganz für ihn!" ist unsre Losung,,
Sünd' und Welt sind wir nun tot,
Nur noch eine kleine Weile,
Dann bricht an das Morgenrot.
Reichtum kann uns auch nicht binden
Nichts ist sicher in der Welt;
Mit den Mitteln, die wir haben,
Tun wir, was dem Herrn gefällt.
Sein Werk wollen wir nun treiben,
Seelen retten ist das Ziel.
Dazu sind wir nur berufen,
Und das ist kein leichtes Spiel.
Sein Erscheinen setzt uns Schranken,
Unser Tun wird so bestimmt,
Ihn mit allem zu verehren,
Bis er plötzlich uns wegnimmmt.
Dann schenkt Er die Ehrenkrone,
Für den treuen Dienst zum Lohn,
Und wir sind dann ewig bei Dir,
Hochgelobter Gottessohn! —

P. E. Penner.

Die vier Dinge.

Ein alter Mann sagte zu einem Herrn: „Ich möchte Ihnen etwas erzählen, mein Herr!" und damit zog er ihn in eine Ecke des großen Saales, in dem sie waren. „Was ist es denn, mein Alter?" fragte der Herr. „Ich weiß vier Dinge." „Und was sind die vier Dinge?" wurde er gefragt. „Das erste ist: Gott ist mein Vater, das zweite, Jesus Christus ist mein Erlöser, das dritte, der Heilige Geist ist mein Tröster, das vierte, der Himmel ist meine Heimat" sagte der alte Mann.

Ach ja, er war ein glücklicher alter Mann und hatte mehr Reichtum denn all die Millionen dieser Erde. Gesegnet sind die, die da sagen können: Mein Vater ist mein Gott, mein Erlöser ist Jesus Christus, mein Tröster ist der Heilige Geist, meine Heimat ist in der Höhe, im Himmel. Alles was wir brauchen hier auf Erden und im Himmel ist eingeschlossen in diesen vier Dingen.

Unser Vater, das meint so viel, zu Ihm können wir aufblicken, Ihm können wir all unsere Nöte klagen,

wenn wir wissen: Er ist unser Vater. Jesus, der für uns starb und Sein Blut vergoß, wenn wir wissen, Er ist unser Erlöser und Er wird uns durchbringen, und dann nach vollbrachtem Laufe uns ohne Runzeln und Flecken dem Vater darstellen. Der Heilige Geist unser Tröster, Ermahner und Erzieher und Leiterr durch dieses Pilgertal. Der Himmel unsere kommende Heimat, wo die Stadt mit den Perlentoren ist und wo die Straßen von Gold sind. Kinder Gottes, o denkt, die Straßen von ungefälschtem Golde in unserer Heimat. Was macht es,wenn wir hier auch nicht Gold besitzen, unser wartet eine Stadt, die mit Gold gepflastert ist.

Darum laßt uns mutig weiterpilgern, wenn wir die vier Dinge besitzen, die der alte Mann hatte. Und wollen nicht vergessen Gutes zu tun mit dem Golde oder Geld das wir haben. Viele unserer Brüder und Schwestern leiden. Möge der Herr uns allen Weisheit geben, so zu handeln und so zu wandeln, daß wir als treue Hausgenossen erfunden werden, wenn Er kommt. A. G. N.

Welt vor dem Abgrund.

Politik, Wirtschaft und Kultur im kommunistischen Staate. — Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. J. Iljin. Eckart-Verlag, Berlin-Steglitz, Germany. 576 Seiten. 1931.

Aus Prof. J. Iljin:
Die Ziele und die Hoffnungen.

Alles Praktische im menschlichen Leben wird vom Zweck beherrscht. Ungerecht wäre es, das Programm und die Arbeit einer politischen Partei behandeln und bewerten zu wollen, ohne **die Ziele** und **die Hoffnungen** dieser Partei ins helle Licht gestellt zu haben.

Es wäre zwischen „Bolschewismus" u. Kommunismus" zu unterscheiden. Der Bolschewismus ist eine trübe und elementare Stimmung, eine rücksichtslose Gier, ein sofort alles für sich haben wollen". Dagegen ist der Kommunismus eine zielbewußte Lehre, ein praktisches System, ein ersonnenes Programm. Der Kommunismus ist vielleicht die durchdachteste soziale Bewegung in der menschlichen Geschichte: hier sind die Ansprüche und die düsteren Träume einer bestimmten sozialen Klasse zur **Weltanschauung** geworden, um sich dadurch den praktischen Sieg zu erleichtern..

Im Hintergrunde dieser Doktrin und dieser Weltanschauung liegt die materialistische Geschichtsauffassung, wie sie einst von Karl Marx begründet und ausgelegt wurde. Diese Geschichtsauffassung ist, in einem gewissen Sinne modifiziert und zugerichtet, für die Kommunisten zu einer eigenartigen **gottlosen Religion** geworden. — Diese „Religion" weiß vom Jenseitigen — von Gnade, Erlösung, Seligkeit, Tugend, überhaupt von einem objektiven Werte — nichts zu sagen. Von einem „neuen Himmel" weiß sie nichts zu berichten, aber eine „neue Erde" wird hier zielbewußt gewollt und planmäßig geschaffen. Wie ist nun diese gewollte „neue Erde" zu verstehen?

Immer **und überall** gilt der **Grundgedanke und der Hauptgedanke der Kommunisten der Welt. Es handelt sich durchaus** nicht um eine nationale Bewegung, um eine **lokal**politische Partei: es ist eine **Weltorganisation,** die für einen **Weltzweck** kämpft. Dieser Weltzweck stand von Anfang an fest. „Als wir seinerzeit die internationale Revolution anfingen", sagte Lenin im Jahre 1921, „war es für uns klar, daß der Sieg der proletarischen Revolution ohne Unterstützung der internationalen Weltrevolution unmöglich ist".

Dementsprechend wird Lenin auch immerfort als „Führer der Weltrevolution" bezeichnet und gepriesen; er ist der erfahrene „Weltmaschinist"; er steht am „Steuerruder der Weltrevolution" usw. Es mag dahingestellt bleiben, wie sich die „Weltrepublik" später organisieren wird, eines steht fest: es handelt sich hier um eine **Weltbewegung** und um eine **Welteroberung.** Die 3. Kommunistische Internationale (Komintern) ist das schaffende und führende Organ dieser Bewegung, „sie organisiert die Revolution auf der ganzen Welt" (Bucharin). Dies alles wird auch so ausgedrückt, daß die „Oktober-Revolution" von 1917 in Rußland" eine neue Epoche der Weltgeschichte eröffnet hat: die Epoche der proletarischen Diktatur" (Lenins Werke).

Daraus ist schon zu ersehen, daß es sich nicht um eine **Reform,** sondern um einen **Umsturz** handelt, und zwar in der ganzen Welt: nicht um eine **Evolution,** sondern um eine **Revolution.** — Geschichtlich aus dem Weltkrieg entstanden, ist die Revolution selbst nichts anderes als eben Krieg. Diese Revolution, als Umsturz und Krieg, wurde seit langem, noch vor dem Weltkrieg, ins Auge gefaßt und vorbereitet. Im reifen Mannesalter, unmittelbar vor der Oktoberrevolution, schreibt Lenin ein Buch („der Staat und die Revolution"), in dem er jede evolutionistische Auslegung des Marxismus als Blödsinn und Betrügerei bekämpft. **Umstürzender Angriff** ist immer seine Losung gewesen; und so lautet jetzt die Losung der kommunistischen Partei der Welt. **Keine Verteidigung, nur Angriff.** Man braucht garnicht zu überlegen und zu kalkulieren: man greift einfach an und dann sieht man, was zu machen ist (Lenin). Die Revolution ist aber Sache einer einzelnen und **einzigen Klasse** — des **Proletariats.** Dies ist die Klasse der Zukunft. „Gesetz, Gefängnis, Polizei — alles wird später unnötig werden: es wird nur einfache Menschen geben, Genossen, keinen Zwang, keine Bürokratie, nur Berechnungen und Anweisungen, und alles wird glatt vor sich gehen wie geschmiert" (Bucharin. Das ABC des Kommunismus).

Selbstverständlich besteht die notwendige Vorbedingung dieser neuen Lebensordnung darin, daß alle Bürger zu Proletariern werden, oder **gemacht werden.** Das proletarische Klasseninteresse fordert aber: die Herstellung einer proletarischen Klassenpartei und den Bürgerkrieg gegen ihre Feinde.

Die Partei der Kommunisten ist die Klassenpartei des Proletariats, seine unmittelbar herrschende Avantgarde — der selbstbewußte und organisierte Wille der Arbeiterklasse. Diese Partei macht das Wesen des Staates aus: „der Staat sind wir" (Lenin).

Das Proletariat und seine Partei wollen sofort in den Besitz irdischer Güter gelangen, und zwar unbeschränkt und sofort, und dies gehört zum Wesen der bolschewistischen Revolution.

Um dieses zu verwirklichen, braucht die ganze Bewegung eine überaus **straffe und zentralisierte Organisationsform.** „Noch nie hat es in der Geschichte solch einen Krieg gegeben, zu diesem Krieg müssen wir eine einheitliche kommunistische Weltpartei schaffen, eine eiserne Kohorte, eine Weltarmee" (Lenin, Bucharin, K. Zetkin in ihren Reden). Nur so wird es möglich sein, in allen Ländern den politischen und den sozialen Umsturz herbeizuführen. Das Wesen dieses Umsturzes besteht darin, daß die oberen sozialen Schichten nach unten gestoßen und die unteren nach oben befördert werden; u. zweitens darin, daß eine Diktatur des Proletariats oder der Kommunistischen Partei errichtet wird.

Enteignung, Proletarisierung, Sozialisierung, — das sind die drei großen Etappen der kommunistischen Revolution. Das ist grundlegend. Und wer die große Bauernenteignung der letzten Jahre (1928—1930) in Sowjetrußland verstehen will, hat sich nur an diese kurze Formel zu halten.

An die Stelle des enteigneten und in Not aussterbenden Bürgertums und Kleinbürgers tritt nun die Arbeiterklasse. Jede Köchin muß den Staat beherrschen lernen, sagt Lenin. Tausende und Abertausende einfacher Arbeiter müssen hervorgeschoben und zu hunderten auf die höchsten Posten befördert werden. Sie werden zu Fabrikdirektoren, zu Staatsanwälten, zu Volkskommissaren, zu Leitern der politischen Partei usw. befördert. Dies ist das von Lenin oft gepriesene Wundermittel, denStaatsapparat mit einem Stoße zu verzehnfachen.

So etwa wird die Diktatur des Proletariats aussehen. Sie bedeutet nicht das Ende des Klassenkampfes, sondern dessen Fortsetzung in neuer Form und mit neuen Mitteln. Sie ist nichts anderes als ein erbitterter, ein rasender Krieg, viel grausamer, hartnäckiger und langwieriger als ein beliebiger aller irgendwann einmal gewesenen Kriegen (Lenin). Der Sinn dieser Diktatur besteht darin, daß der kommunistischen Partei ein unbedingtes politisches und wirtschaftliches Staatsmonopol zugesichert wird. Die bürgerliche Ordnung wird abgeschafft. Dann erst kommt die neue Welt, die Welt der neuen Produktionsverhältnisse und der wirtschaftlichen Freiheit, wo die Gesetze der Nationalökonomie nicht mehr gelten werden und wo das Gold nur dazu da ist, um in den allergrößten Weltstädten öffentliche Aborte aus Gold zu machen (Lenin). In dieser Welt wird es weder Privateigentum noch Klassen geben. Die klassenlosen Arbeitergenossen werden gezwungen werden zu arbeiten und das Verordnete auszuführen. Eine **Planwirtschaft** ist ohne Arbeitspflicht **u n d e n k b a r** (**Trotzky** in seinen **Schriften.** Vergl. dagegen **Bucharins** sentimentale Schwärmerei an anderer Stelle über die Abschaffüng des Zwanges im künftigen Staate.)

In allen Schilderungen und bei jeder Gelegenheit geben die Kommunisten ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß daraus und dadurch eine wirkliche neue Erde, neue Menschen und neue Sitten entstehen werden. Vorurteilslos wird er sein, der materialistisch und marxistisch eingestellte Kommunist. Also vor allem reli**gionslos.** Ein religiöser Kommunist hört auf ein Kommunist zu sein. Ebenso steht es mit der **bürgerlichen Moral** und **Sittlichkeit,** auch mit der **Liebe zum Vaterland.** Der neue Mensch darf **keine Familienerziehung** genießen. Lächerlich sei der Anspruch der Eltern ihren Kindern die eigene Borniertheit einzuprägen. Die Erziehung werden die kommunistischen Kindergärten, **Kinderkolonien** usw. von staatswegen übernehmen.

Die kommunistische Revolution will in allem grundsätzlich das Gegenteil vom „Bürgerlichen" herbeiführen und bleibt im Negativen stekken. Die positive Antwort wird dafür vom realen Leben gegeben, wie jetzt z. B. in Rußland. A.J.F.

Wo Wille — da Erfolg.

Ein Auszug aus „Die völkische Bewegung" von E. Sengler.

Es geht ein Ringen durch unsere Reihen um die Willigkeit und Opferbereitschaft zum Dienst an unserem Volk um ein „los von uns selbst" und ein Leben der Hingabe. Ein Ringen ist es um das große, freie königliche Dienen und Leben von Menschen, die den Kreuzesdienst des Heilandes sich haben tun lassen. Denn er ist ja für uns alle gestorben, auf daß wir nicht mehr uns selbst leben ..... Wir wollen leben für unser eigenes Volk, das im Sterben liegt.

Es geht eine starke Bewegung durch die deutsche Jugend, ja durch ganze Teile unseres Volkes. Auch hier sucht und ersehnt man den rechten Dienst am Volk, das Schaffen an seinem Wiederaufbau, seiner Erneuerung. Wir sind nicht irgendeine Jugend in der Welt, wir sind „auch" deutsche Jugend. Hier liegt die Gemeinsamkeit. Wir alle wissen uns mit unseren Brüdern und Schwestern um uns her in einem innigen Zusammenhang, den wir nicht schafften, den wir mit unserer Geburt vorfanden — schicksalsmäßig. Wir sind ein Volk! Abstammung und Blut, Sprache, Geschichte haben eine völkische Gemeinschaft, eine Volkseigenart geschaffen, die gottgewollt ist. Vielleicht haben wir aber alles das, was wir mit unserm Volke gemeinsam haben, nie so deutlich als Wirklichkeit erfahren, wie seit den Jahren, wo unter dem Druck von außen und innen unser Volk als Schicksalsgemeinschaft in besondere Tiefe und Mitleidenschaft geführt wurde. Die einen haben gemerkt,, daß wir niemals geschichtslose Leute werden können, ja daß wir täglich Geschichte erleben und das „Heute" lebt von den Schätzen und dem Ertrag des „Gestern". Und endlich gibt es Ju-

gend unter uns, die hat etwas davon erfahren, was das bedeutet: sittliche Gefährdung und Entartung.

Volksschuld, Volkssünde, Volksnot. Drei inhaltsschwere Worte. Sie besagen das, was in uns allen vorherrscht, wenn wir an unser Volk denken: Wie werden wir wieder ein gesundes Volk? Um Gesundung, um Rettung, Hilfe, Dienst, Reinigung und Neuaufbau unseres Volkes geht es ja uns allen. Schmach über den, der so oberflächlich, so gdeankenlos, so selbstsüchtig ist, daß er sich noch nie Gedanken gemacht hat über sein Volk und all das Elend in allen Ständen und Lagern. Ja, es gibt immer noch solche, die träg und kalt an dem Volksjammer vorbeigehen und tun, als wenn sie nur für sich selber zu leben hätten.

Aber wie soll uns als Volk geholfen werden, wie sollen wir wieder ein Volk werden? Nur durch Wiedergeburt des Volkstums in Kultur und Religion kann ein Neues geschaffen werden. Die Zugehörigkeit zum Volkstum erfordert eine gründliche Reinigung von allem, was unserer „Art" fremd ist, von allen „nicht deutschen" Elementen, von allem, der Gesamteigenart, der „Rasse" Widersprechendem. „Urdeutsch" sollen wir wieder werden, das ist der Sinn der Idee. Und darum heißt es, alles zu stärken, was die Rasse reinigt, der Volksstamm kräftigt und „das deutsche Ideal" zu verwirklichen fähig ist.

Eingesandt von J. P. Claßen.

Das Innenleben des Kindes.

(Referat gehalten alf der Sonntagsschullehrerkonferenz in Winnipeg, am 21. Juni 1931.

Die Kinder sind für uns Erwachsene die besten Prediger. Wir müssen viel von ihnen lernen. Der Herr mahnt die großen Apostel: „Werdet wie die Kinder". Die wissen noch nichts von dem großen Ich der Menschheit; die denken nicht an Ehre, Macht, Ruhm und Rang. — „Werdet wie die Kinder," — so kindlich einfältig; kindlich gläubig; kindlich sorglos und fröhlich; kindlich demütig; kindlich hilflos — abhängig.

Dieses wie weist hin auf die Beschaffenheit der Kindesseele, auf die Eigenschaften der Kindesseele. Und wenn der Herr Jesus sagt: Werdet wie die Kinder, dann meint er dieses hinsichtlich des inneren Lebens, — oder des Innenlebens des Kindes.

Meine Aufgabe besteht heute gerade darin, einiges über das Innenleben des Kindes zu sagen.

Heute ist ja Sonntagsschulfest, welches dem Herrn gefeiert werden soll. Wenn man von Schule spricht, dann denkt man sowohl an Kinder als auch an Lehrer. Eine Schule ist dazu da, um dort zu lernen. Eine Sonntagsschule ist eine Schule, in welcher an den Sonntagen Gottes Wort gelehrt und gelernt wird. Abgesehen ist es auf die Kinder, die in der Sonntagsschule zu Jesu gegeführt werden sollen, indem ihnen das Heil in Christo ans Herz gelegt wird. —

Ein alter Lehrer wurde einmal gefragt: „Welche Fächer unterrichten Sie?" — „Deutsch, Rechnen, Religion, Geschichte!" „Wie lange schon?" — „Ungefähr 40 Jahre." — Ja, da müssen Sie den ganzen Stoff auswendig wissen, wenn Sie ihn so oft wiederholt haben?" — „Jawohl." — Aber ist es nicht unerträglich langweilig, immer wieder denselben alten Stoff durchzukauen?" „O, das ist durchaus nicht langweilig; denn ich unterrichte nicht nur Fächer, sondern in erster Linie Kinder, welche ich studiere und die sind immer wieder neu und immer hochinteressant." —

Wozu soll man das Innenleben des Kindes kennen lernen?—

Wenn wir mit Erfolg an den Kindern arbeiten wollen, **so müssen wir sie verstehen.** Um sie zu verstehen, müssen wir mit ihnen Umgang haben und die Bedürfnisse ihrer Seele studieren. Das Studium ihrer Gedankenwelt, ihrer Empfindungen und Seelenregungen sollte uns darum sehr am Herzen liegen. Alle diejenigen welche irgend eine Arbeit mit Kindern tun, müssen deshalb **fleißige Forscher** sein, nicht nur Bibelforscher, sondern vornehmlich **Seelenforscher.** — Wer mit dem Innenleben des Kindes bekannt werden will, muß mit der Beschaffenheit der Seele, d.h. mit den Erscheinungen des Seelenlebens bekannt sein. Der Lehrer muß den Acker des Kinderherzens genau kennen lernen, bevor er den Samen des Wortes Gottes in erfolgreiche Weise daraufstreuen kann. Eines jeden Kindes Seele hat ihren besonderen Schlüssel, u. nur der Lehrer wird den Schlüssel finden, der die Seele des Kindes kennt, — seine ganze Vorstellungs- und Gefühlswelt, seine Gedanken und sein Begehren.

Wenn wir **vom Innenleben des Kindes reden,** dann reden wir von dem Kinde als von einem Menschen, der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist und dreierlei hat: Leib, Seele und Geist.

Wir unterscheiden **ein dreifaches Leben: Leibesleben, Seelenleben und Geistesleben.**

Es ist ja die Seelenkunde auch Psychologie genannt, welche diese 3 Gebiete in ihrem Zusammenhange zu erforschen bestrebt ist. Der Leib ist ja die äußere Hülle (Gefäß), in der der innere Mensch wohnt, d.h. Seele und Geist. Leib und Seele sind so enge verbunden, daß man beides, d. h. das Leibesleben und das Seelenleben ins Auge zu fassen hat, und eines ohne das andere nicht denkbar ist.

Wir wollen ja hauptsächlich **vom Seelenleben sprechen,** und doch sei **soviel gesagt von dem Leibesleben,** daß ein Teil des Körpers, und zwar das Nervensystem, in unmittelbarer Verbindung mit der Seele steht. Die Nerven sind die Vermittler zwischen Leib und Seele; sie führen zu den Funktionen der Seele. **Die Entwikkelung des Leibes** liegt der eigentlichen Gestaltung der Kindesseele zugrunde. Die Entwickelung **der Seelenkräfte** geht mit der Entwickelung des Leibes vor sich. Die Leibesvorgänge wecken Seelenvorgänge.

Dann sprechen wir heute von **dem** Seelenleben, oder Innenleben eines **Kindes.** Unter Kind versteht die Seelenlehre einen Menschen im Kindesalter, welches die Jahre vom 1. bis 12. Lebensjahre ausfüllt. Bis zum 6. Jahre zählt man das eigentliche Kindesalter, von 6—12 (nach Prof. Pfenningsdorf) die Fortsetzung der Kindheitsstufe: das sog. Knaben- und Mädchenalter.

Die Seele des Menschen äußert sich in 3 Tätigkeiten: im Erkennen, im Fühlen und im Wollen. — Kurz ausgedrückt: **Die Seele erkennt (denkt), sie fühlt und sie begehrt..**

Wir stellen dementsprechend die drei Fragen:

1. Wie denkt (erkennt das Kind?
2. Wie fühlt das Kind?
3. Wie begehrt das Kind?

1. Das Denken (Erkennen) des Kindes. (Wie denkt das Kind?)

Die Erkenntnis der Außenwelt kommt dem Menschen durch seine 5 Sinne; man nennt die auch Pforten (Tore) der Erkenntnis. Es sind folgende: Gesichtssinn, Gehörsinn, Geschmacksinn, Geruchsinn, Tastsinn. Ein jedes neugeborene Kind, welches gesund ist, hat alle 5 Sinne. Es sind aber von diesen 5 Sinnen nur drei entwickelt: der Geruch-, Geschmack- und Tastsinn.

Der Geruch freilich ist unvollkommen, zeigt sich aber darin, daß ein Gegenstand mit übelriechender Flüssigkeit bestrichen, verweigert wird. Erst nach einem Jahre entwickelt sich das Riechen zusehends. Daß der Geschmack vorhanden ist, zeigt sich darin, daß Zucker mit Wohlbehagen genossen und Bitteres mit Mißbehagen ausgestoßen wird. Der Gefühlssinn tritt z. B. im Allgemeinen auf, wie Hunger, Durst, Müdigkeit, hervor. Das Gehör ist in den ersten zwei Tagen garnicht vorhanden und scheint sich erst in den ersten Wochen allmählich zu entwickeln. Das Sehvermögen entwickelt sich im Laufe der ersten Wochen. Erst in sechs bis sieben Wochen lernt das Kind fixieren.

Durch diese 5 Sinne gelangen in die Seele **Eindrücke** von Gegenständen **der Außenwelt. Der alte Gelehrte** Decartes sagte: die Kindesseele gleiche einer Wachstafel, welche Spuren zurückläßt, sobald die Eindrücke aufgenommen worden sind.

Dieses Erfassen der Eindrücke geschieht in vier Vorgängen: Empfindung, Wahrnehmung, Anschauung, Vorstellung.

Empfindung. Schon beim neugeborenen Kinde kann man beobachten, wie empfänglich es für Reize ist; es empfindet süße oder saure Geschmacksstoffe, helle Lichteindrücke. Empfindungen sind also die einfach- (ersten) seelischen Vorgänge; mit ihnen beginnt das Seelenleben des Kindes. Die Empfindung entsteht durch Reize auf die 5 Sinne ausgeübt. Man unterscheidet deshalb 5 Arten von Empfindungen: Gesichts,- Gehörs-, Geruchs-, Geschmacks- und Tastempfindung. Deutliche Empfindungen entstehen dann, wenn die Reize hinreichend stark gestaltet waren z.B. leises Sprechen verursacht undeutliche Empfindungen. Die Empfindung wird **durch die Nerven vermittelt.** Wir sehen verschiedene Farben, hören verschiedene Töne, tasten aHrtes und Weiches, schmecken Süßes und Saures; riechen Rosen, Veilchen und Nelken. Das sind Sinnesempfindungen. Sie sind das Echo der Seele.

Wahrnehmung. — Empfindung ist das Bewußtwerden eines sinnlichen Reizes; Wahrnehmung ist Sichklar-werden von welchem Gegenstand die Empfindung herrührt. Wer etwas Süßes schmeckt, der hat eine Empfindung; wer aber zugleich sich dessen bewußt ist, daß der süße Geschmack vom Zucker, oder Honig herrührt, macht eine Wahrnehmung. Betreten wir einen Blumengarten, so haben wir zunächst eine Geruchsempfindung, sogleich aber eine Geruchs-Wahrnehmung, sobald wir uns dessen bewußt wwerden, daß der Geruch von einer bestimmten Blume herkommt. — Bei einer Wahrnehmung hat man also immer m e h r als bei einer Empfindung. Sie ist das Fundament der Intelligenz.

Die Anschauung. — Die Kinder haben vieles wahrgenommen, aber nur wenig wirklich angeschaut. Man hat etwas tausendmal gesehen, aber nicht genau angeschaut. Wenn das Kind flüchtig ein Haustier, z. B. ein Pferd sieht, so kann es das Pferd nicht vom Esel unterscheiden, wenn ihm solches Tier vorgeführt wird: warum? es hat keine Anschauung gehabt. Diese kann es nur dann gewinnen, wenn es sich Mühe macht, das Tier nach allen Merkmalen und Eigenschaften kennen zu lernen. Pestallozi sagt: „Anschauung ist das absolute Fundament aller Erkenntnis." (Königin von Reicharabien).

Die Vorstellung. — Von den Gegenständen bleibt in der Seele ein Bild zurück, — das um so treuer ist — je genauer die Anschauung war. So steht dem Soldaten das Bild des Kameraden lebendig vor der Seele, wie eng mit ihm verbunden er mit gleichem Schritt und Tritt in den Kampf zog. So steht dem Kinde lebendig das Bild jener Puppe vor der Seele, welcher es beraubt worden ist. Dieses Bild in der Seele nennt man Vorstellung, — es wird gleichsam vor die Seele gestellt. Das Bild, das von der Wahrnehmung und Anschauung zurückbleibt, nachdem der äußere Reiz verschwunden ist, heißt Vorstellung.

Zu der erkennenden Tätigkeit gehören noch folgende Seelenkräfte:

1. Reproduktion (Wiederbewußtwerden). Die Vorstellungen liegen nicht wie tote Schätze in der Seele, sondern sie sind in beständiger Bewegung, — sie wechseln im Bewußtsein wie die Bilder in einem wunderbaren Film — sie kommen und gehen, steigen über die Schwelle des Bewußtseins und sinken in das Dunkel des Unbewußtseins hinab. Es genügt manchmal nur ein Gedanke, nur ein Wort, z. B. die liebe Heimat, die Eltern, — um eine ganze Reihe Vorstellungen ins Bewußtsein zu rufen. Ertrinkende, die gerettet wurden, erzählen: „Vor unsern Augen lag das ganze Leben wie ein aufgeschlagenes Buch." Dem erwachsenen Menschen kommen alle die Vorstellungen zurück, die er in der Kindheit erlebt oder gehabt hat. Da die Vorstellungen e w i g in der Seele bleiben, — so ist es wichtig, dem Kinde im Unterricht nur gute Vorstellungen darzubieten und die größte Vorsicht in Wort und Wandel zu gebrauchtn.

Eine andere Seelenkraft ist

2. **das Gedächtnis.** Die Seele vermag alle gewonnenen Eindrücke und Vorstellungen festzuhalten und zu bewahren; diese Fähigkeit nennt

man **das Gedächnits.**— Im 4. Monat kann ein Kind die Eltern nach 5tägiger Abwesenheit nicht mehr erkennen; im 4. Jahre kann es sich schon ein Jahr zurückerinnern. Im Alter von 5—8 Jahren können sie noch ihre Muttersrache vergessen, wenn sie in eine fremdsprachige Umgebung kommen. Hieraus geht hervor, daß sich das Gedächtnis langsam entwickelt. —

Im allgemeinen lernen Kinder schnell, aber sie vergessen auch bald. Die Gedächtniskraft ist in der Jugend viel stärker als im Alter. Die Jugendeindrücke haften viel fester in der Seele als die im Alter aufgenommenen. — Ein Kind, etwa im 12. Lebensjahre nimmt viermal soviel ins Gedächtnis auf als der Mensch im 53. Lebensjahre. Das Gedächtnis gewinnt zwischen dem 11. und dem 12. Jahre seine größte **Kraft**: es ist die goldene Periode für die wirkliche Aneignung dessen, was bleibender Besitz fürs Leben werden soll. — Das Gedächtnis ist eine wunderbare Sparkasse, die alle erworbenen Wahrnehmungen, Anschauungen aufbewahrt. Von größter Bedeutung ist, daß dem Kinde schon die Heilswahrheiten des Reiches Gottes eingeschärft werden durch Erzählen der biblischen Geschichten und Erlernen der Sprüche. Schon mancher ist dank dem Gedächtnis durch ein früher gelerntes Lied oder durch einen Spruch zum Frieden gekommen, welche ihm ins Gedächnis kamen, während er in Verzweiflung war und nach Licht suchte.

3. **Die Phantasie.** Hand in Hand mit dem Gedächtnis entwickelt sich die Phantasie, oder die Einbildungskraf. Dieselbe erwacht um das 3. und 4. Jahr, um sich dann sofort lebendig zu gestalten. Das Kind beginnt, sich eine eigene Welt zu gestalten. Es hört nicht nur gerne Märchen, sondern es lebt selbst in einer Welt der Phantasie. Diese erreicht ihren Höhepunkt im 6. bis 7. Lebensjahre. Ein einfacher Stock ist dem kleinen Knaben bald eine Peitsche, dann ein Gewehr, dann ein Pferd u.a. Die Puppe ist dem kleinen Mädchen ein Kind, das gepflegt werden muß, das laufen kann, welches weint und ißt. —Die Phantasie muß bei dem Kinde gepflegt werden, damit es nicht in Zügellosigkeit übergeht. Wenn das Kind viel phantasiert, so schwärmt es und solches Kind ist geneigt zum Lügen.

Im 10. bis 12. Lebensjahre des Kindes beginnt die Märchenwelt zu versinken. Die Seele streckt sich nach dem Wirklichen aus, versucht sich mit Hilfe der Geographie und Geschichte ein Bild des wirklichen Lebens der Menschheit aufzubauen. Mit dem Sinn der Wirklichkeit erwacht auch die Fähigkeit, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden und die wesentlichen Merkmale in Begriffe zusammenzufassen, Urteile zu bilden, Schlüsse zu ziehen. Also ein Denken und eine Ueberlegung findet statt in der Seele des Kindes. Die Fragen nach den letzten Gründen und Ursachen der Dinge beginnen sich zu regen; denn sie fragen immer wieder: Wozu? und Woher?

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen

Bekanntmachung an alle seit 1923 eingewanderten Mennoniten in Saskatchewan.

So Gott will, soll am 15. und 16. Juli d. J. die dritte Immigranten-Versammlung von Saskatchewan in Hague stattfinden. Die dazu erforderlichen Vorarbeiten sind getan in der Hoffnung, daß, trotz der schweren wirtschaftlichen Lage, wir wieder ebenso wie im vorigen Jahre eine recht große und diese Sache mit ihrer Sympathie unterstützende Versammlung haben möchten. Wir hoffen, daß die in das weiter unten folgende Programm aufgestellten Punkte solche sind, die unseren Bedürfnissen entsprechen, und bei reger, einmütiger Teilnahme an der Versammlung kann vielleicht manche Frage gelöst und Richtlinien geschaffen werden, die zum Segen unseres Volkes dienen mögen.

In dieser Hoffnung ladet das Provinzkomitee alle herzlich ein.

Im Namen des Komitees,
Vorsitzender: J. J. Dyck.

Programm für die Immigranten-Versammlung in Hague am 15. und 16. Juli dieses Jahres.

1. Eröffnung.
2. Wahl des Präsidiums und des Sekretariats.
3. Bericht des Vorsitzenden des Provinzial-Komitees, J. J. Dyck.
4. Vortrag von Mr. Waldron, Cooperations- und Vermarktungs-Commissioner des Dept. of Agriculture, über die Aussichten der Vermarktung für Farmprodukte.
5. Unsere jetzige Weizenvermarktungsmethode und das Projekt des 100% Weizen-Pool. Referat von J. J. Dyck.
6. Bericht des Z.M.J.K.
7. Vortrag von Aelt. David Töws.
8. Unsere Schule in Rosthern, Deutsche Sprache und Religion, J. Rempel und ein Vertreter des Deutsch-Canadischen Zentral Komitees.
9. Siedlungsfragen, P. D. Willms und G. Sawatzky.
10. Reiseschuld, C. F. Klassen, Winnipeg.
11. Waisenamt, D. P. Enns.
12. Vortrag von Mr. Munro, Superintendent der Rosthener Experimental-Farm. Ueber den Kampf mit dem Unkraut.
13. Arbeitsplan für das nächste Jahr.
14. Laufende Fragen.
15. Wahlen.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß nach unserer Voraussetzung Punkt 7 und 8 am 15. Juli abends nach 6 Uhr 30 Min. verhandelt werden sollen, und wir laden alle einheimischen Brüder herzlich dazu ein, um diese Vorträge, die uns doch alle in gleichem Masse interessieren, anzuhören. Selbstverständlich sind dieselben uns auch bei Anhörung der anderen Fragen willkommen.

Vorsitzender des Provinz-Komitees:
J. J. Dyck.

Die All-Mennoniten S. S. Konvention, abgehalten in der M. B. Kirche, Henderson, Nebr., am 31. Mai 1931.

Einige Nachtöne von solcher Konvention werden noch bei manchem bleiben der zugegen war und möge noch mancher Segen denen zuteil werden durch diese Zeilen. Die Witterung war recht günstig, also hatten sich auch viele Gäste und Freunde des S. S. Wesens eingefunden, so daß die Kirche gut angefüllt war. Die Konvention wurde eröffnet mit dem Liede „Tragt's hinaus". Rev. Abrams von der Orts-Gemeinde las Phil. 2, 1—11 und betete. Dann machte der Vorsitzende Rev. H. T. Reimer ein paar passende Einleitungsbemerkungen und erklärte die Konvention für eröffnet.

1. Gesang: Von der 1. Menn. Gemeinde bei Beatrice, Nebr.

Br. B. S. Rempel schlug vor, daß John Bartel, Madrid, Nebr., diene als Schreiber dieser Sitzung, welches angenommen wurde. Dann wurde ein Beschluß-Komitee geschaffen. Das Programm-Komitee arbeitete ein neues Programm für die nächste Konvention aus.

Die Zeiteinteilung war: um 4 Uhr nachmittag zu schließen und abends um 7 Uhr zu beginnen.

2. Thema: „Die Gemeinde und die Jugend" von der 2. Menn. Gemeinde in Beatrice. Die Gemeinde und die Jugend haben verschiedene Probleme zu lösen. Der Uebergang der Sprache und die Beschwerden der Zeit. Die Gemeinde muß der Jugend als Vorbild dienen, so auch die Eltern.

3. Thema: **"The S. S. the cradle of the future church" by Wisner S. S. Not present.**

4. Gesang: Ebenezer S. S., Jansen, Nebr.

5. Thema: **"Teacher Training", Aurora, Nebr.**

Jesus the master teacher must master the S. S. teacher.

1. The teacher must be an example to his class.

2. The teacher must be skillfull and willfull.

3. Not only teach but guide and be a soul-winner.

6. Allgemeiner Gesang: Jesus liebt mich ganz gewiß.

7. Gesang von der K. M. B. Gemeinde, Jansen, Nebr.

8. Thema: „Der Erfolg eines S. S. Lehrers," Madrid, Nebr. Was verstehen wir unter Erfolg? Wie ist der Erfolg zu erwarten? Warum nicht mehr Erfolg? Was ist der Lohn?

9. Gesang von der 2. Menn. Gemeinde, Beatrice, Nebr.

10. Thema: „S. S. und Mission" von Eldorado, Nebr. Die S. S. hat so einen Familien-Namen. Ein Wort zu behandeln. Sie hat so eine Art von Aemter, wie Superintendent, Schreiber und Kassenführer. Vieler Art und Weise hilft die S. S. mit in der Mission.

11. Gesang: 1. M. Gemeinde, Beatrice, Nebr.

Dann folgte das Resultat vom Programm-Komitee, wonach Rev. Frank Albrecht mit Gebet die Nachmittags-Sitzung schloß.

H. H. Thießen, M. B., Henderson, Nebr.

Rev. John Siemens, M. B., Madrid, Nebr.

Geo. Dürksen, K. M. B., Jansen, Nebr.

Geo. Dürksen, K. M. B., Jansen, Nebr.

H. K. Penner, 2. Menn. G., Beatrice, Nebr.

John P. Siebert, Henderson, Nebr.

Rev. John Bartel, 1. M. G., Madrid, Nebr.

(P. S. Es sollte sich dieses Komitee organisieren in nächster Zukunft in bezug auf Vorsitzender, Schreiber und nächster Sitzung der Konvention.)

Abendversammlung.

Allgemeiner Gesang: Ströme des Segens.

Schriftabschnitt Offbg. 14, 1—5 und Gebet.

Da Rev. John Siemens nicht anwesend war, wurde Rev. John J. Töws ersucht, die Ansprache zu liefern. Er lehnte sich an Ps. 40, 4 und verstand es meisterhaft durch Geistes Leitung die Versammlung einige Gedanken zu bringen über das christliche Lied. Das christliche Lied hat die Aufgabe, Seelen zu trösten, erwecken und zu erretten.

Da er nicht ganz die Zeit ausfüllte, wurde Rev. A. W. Friesen ersucht noch kurz in Englisch zu sprechen über 1. Kor. 12, 31: **"But covet earnestly the best gifts." He brought out how the demand and desire bring about many evils. What the public demands the business man trys to furnish.**

Der Abend wurde weiter gesegnet mit erhebenden christlichen Liedern von verschiedenen Chören und Personen. Da war Speise für die Seele aufgetischt, das wir uns sättigen konnten und mit neuem Mut in die verschiedenen Oerter, um wieder das Brot des Lebens weiter an andere hungrige Seelen auszuteilen.

John J. Töws schloß mit Gebet.

Rev. Henry T. Reimer, Vorsitz.
Rev. John Bartel, Schreiber.

Ein Hochzeitsbericht.

Will einiges von der Hochzeit berichten. Das Brautpaar war: Der Bräutigam Bernhardt Hildebrandt, Sohn von David Hildebrand und die Braut, Selma Warkentin, Tochter von Aron Warkentins. Die Hochzeit war in der Hillsboro Kirche, deren Glied die Braut war. Die Feier fing ½4 Uhr an, als die beiden Aeltesten Johann H. Epp und P. H. Unruh eingetreten waren, samt dem Brautpaar. Aelt. Epp wünschte dann der Versammlung die Gnade Gottes! Gab dann das Lied an zu singen No. 368, Vers 1 und 5. „Wer nur den lieben Gott läßt walten." Dann machte Aelt. Unruh die Einleitung mit Hohelied 8, 6—7: „Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz und wie ein Siegel auf deinen Arm, denn Liebe ist stark wie der Tod. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gelte es alles nichts." Er sagte: Im Worte Gottes wurden uns viele gute Eigenschaften genannt, aber die Liebe war unter Ihnen die größste und höchste. Denn Gott ist Liebe! Aber nicht alles was Menschen Liebe nennen, ist Liebe! Die Liebe der Weltmenschen hält nur so lange stand, als es Gewinn und Nutzen einbringt, dann ist es mit der Liebe aus, wenn sich dies aufhört. Das ist keine Liebe! Die Liebe, die von Gott kommt, hält bis in Ewigkeit und ist stärker als der Tod und ist köstlicher als Gold. Die eheliche Liebe ist ein Abglanz der himmlischen, sofern sie rechter Art ist und stellt die Liebe der Gemeinde Gottes dar. Es soll die reinste und bleibende repräsentieren. Und solche Liebe kann nicht ohne ein Gericht Gottes gebrochen werden. Sie ist wie ein Siegelring, der geschlossen ist und nicht gebrochen werden kann. Es ist die Liebe, die

Kinder Gottes befestigt und in dieser Liebe wünsche ich dem lieben Brautpaar zu bleiben. Das gebe der Herr! Hielt dann ein Gebet. Dann sang ein Quartett. Dann hielt Aelt. J. H. Epp die Traurede in englischer Sprache über Ebr. 13, 4. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen. Dann las er die Eheregeln vor mit so vielen, schönen Ermahnungen. Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen. Und wie sie sich schmücken soll mit einem keuschen Wandel und einander dienen. Und einer des andern Last tragen. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Hielt dann ein Gebet. Vollzog dann den Trauakt. Hielt ein Schlußgebet und sprach den Segen über ihnen. Dann sang das Quartett. Dann wurde Schlußlied No. 427 gesungen: „Wo Jesu Liebe bindet." Es war eine schöne Hochzeit. Dann gab es noch ein Mahl im Kellerraum der Kirche.

So seid und bleibt verbunden!
Ja, werdet's immer mehr!
Das Blut aus Jesu Wunden
Und seines Wortes Lehr'
Und seines Geistes Leiten,
Woll' euch bei eurem Lauf
Mit Segen stets begleiten
Und zieh'n zum Licht hinauf.

Helena Warkentin.

Laird, Sask.,
im Juni 1931.

Die Jahresfeste der Christenheit zählen nun wieder zur Vergangenheit. Himmelfahrt und Pfingsten, als beste derselben, sind auch dahin geeilt.

Am Himmelfahrtstage wurde in der Lairder Kirche 14 junge Leute von Aelt. Johannes Regier durch die Taufe in der Gemeinde aufgenommen. Am ersten Pfingsttage war das Tauffest in Tiefengrund, wo 5 junge Leute die hl. Taufe empfingen. Durch die Liebe der Kinder, die uns zu dem Fest abholten, durfte auch ich dort zugegen sein. Am zweiten Feiertag war in Laird die Feier des heiligen Abendmahls. O möchten wir es doch recht bedenken, daß es Segensstunden sind, die uns geboten werden und sie als solche schätzen und nie vergessen, dankbar zu sein, daß wir solche Stunden noch in Ruhe und Frieden genießen dürfen.

Am 13. Mai war ein großes Fest in Tiefengrund, es war die doppelte Silberhochzeit der Brüder Johannes und Cornelius Regier. Das Fest wurde in einem Maschinenraum, an dem noch ein Zelt angebaut war, abgehalten, und doch erwieß sich der Rraum als zu klein, er konnte nicht allen Besuchern Platz bieten. Johannes Friesen begrüßte die Gäste und nach einer kurzen Eeileitung von ihm hielt Rev. D. Töws die Festrede. Da er die beiden Paare auch vor 25 Jahren getraut hatte, nahm er den damaligen Trautext auch zur Grundlage seiner Festrede. 1. Kor. 13, 13: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen." Es kommt mir so interessant vor, wenn ein Prediger, der einst das junge Paar im Myrtenkranz und Sträußchen vor sich sah, demselben Paare nach 25 Jahren im Silberschmuck mit einer Ansprache dienen darf. — Wie mancherlei Erinnerungen mögen da von beiden Seiten aufsteigen. Nach der Festrede sprachen mehrere Predigerbrüder ihre Glückwünsche aus, dem ein Programm von Liedern, Gedichten und Dialogen folgten. Einiges von dem, das gebracht wurde, kam sogar übers Meer aus der alten Heimat, eine liebe Freundin von Drüben, Frau Esau aus Elbing, hat geholfen die Feststimmung zu erhöhen. Nach Schluß des Programms wurden die Gäste mit einem Festmahl bewirtet, dem ein geselliges Beisammensein folgte. Es treffen sich ja auf solchen Festen oft Freunde, die sich längst nicht gesehen und so hat es wohl auch hier manchem ergangen. Daß die Kinder aus Toronto, Jakob Kehlers, die schon zum Pfingstfest hier eintrafen, auch an dem Feste teilnehmen konnten, war uns allen eine Freude. Und ihnen auch, denn sie waren schon 6 Jahre nicht in unserm Familienkreis gewesen, jetzt kamen sie zu einem Fest der Freude, damals und nun noch einmal in das erbleichte Antlitz meines lieben Gatten, ihres Vaters, zu blikken und an dem Begräbnis teilzunehmen.

So flüchtig die Zeit auch hineilt, Freude und Leid findet doch Raum sich abzuwechseln.

Kehlers sind noch hier, sie gedenken bis im August hier Besuche zu machen und wollen dann auf der Zurückreise sich noch etliche Wochen in Manitoba aufhalten.

Am 7. Juni hatten wir wieder eine Silberhochzeit, und zwar hier in Laird. Das Jubelpaar war Isaak Penners. Das Fest wurde mehr im engeren Familien- und Freundeskreise gefeiert. Die Festrede hielt Johannes Regier, die Einleitung machte Rev. Epp. Nach dem Festessen wurde abends noch ein schönes Programm geliefert. Es war ein schönes Fest, aber ein sehr heißer Tag, so daß die Abendkühle, die der Hitze folgte, sehr wohl tat.

Es war dies die 4. Silberhochzeit hier im Umkreis, d. h. in diesem Jahr. Regier hatte einst gesagt, er habe nie so viel Brautpaare im Laufe eines Jahres aufgeboten wie 1906, das bestätigten die 4 gewesenen Silberhochzeiten und die 5, die, so Gott will, noch folgen sollen.

Nicht alle Paare, die damals die Ehe geschlossen, erleben das Glück die Silberhochzeit zu feiern. Die Pläne der Menschen scheitern oft an dem Willen Gottes, denn seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken.

Nicht lange zurück wurde das Waisenamt nach Drake gerufen; da er das Auto hinten leer hatte, so fragte unser Sohn Peter Epp seine Frau und mich, ob wir Lust hätten einen kurzen Besuch bei meinem Neffen Nikolai Rempel abzustatten. Anfänglich dünkte uns der Weg zu weit für eine Nacht nach Drake zu fahren, da wir aber beide gerne reisen, waren wir bald entschlossen die Einladung anzunehmen. So fuhren wir den 10 d. M. zu 4 im Auto ab. Es ist auch in jener Gegend sehr trocken, kamen an Felder vorbei, wo uns kleine Flächen anzeigten, daß es Getreidefelder sein sollten, der größere Teil war ausgestürmt oder mit Erde bedeckt. Um 4 Uhr überraschten wir meinen Neffen und seiner Familie mit unserm Besuch, freuten uns aber des gegenseitigen Wiedersehens. Die Herren erledigten noch selbigen Tages ihre Geschäfte in der Nachbarschaft, wir blieben zurück und haben uns viel erzählt. Nach einer schönen Nachtruhe traten wir nächsten Morgen unsere Heimreise an. Hätten wir auf dem Heimwege nicht so viel Autotrubel gehabt, wäre es für uns Frauen eine schöne Abwechslung im Alltagsleben gewesen, doch wenn die Männer mit dem Auto Trubel haben und arbeiten müssen, haben Frauen hinten auch schon nicht Vergnügen, wenn sie auch nur müßige Zuschauer sein müssen.

Bei Rempels hat das Getreide sehr gelitten von der Trockenheit und den vielen Stürmen, auch der Wurm hat viel Schaden gemacht. Rempel sagte, die halbe Ernte sei verloren.

Die Nacht und auch am Morgen als wir wegfuhren, regnete es schön. Gott wolle geben, daß sich die Aussichten auf eine Ernte noch bessern möchten.

Auch wir haben in den letzten Tagen vielen Regen gehabt, so wie man sagt, geht er sehr strichweise. Die Kinder, die gestern von Rosthern kamen, sagten, daß es auf Stellen trockener Weg sei.

Zum Schluß noch einen Gruß an liebe Freunde, fern und nahe, sendet

Frau Peter Regier.

Winnipeg, Man., 412 Bannatyne Ave., im Mädchenheim.

Donnerstag, den 18. Juni, durften wir einmal etwas anderes feiern wie gewöhnlich. Unsere gew. l. Heimschwester, Liese Peters, Grande Pointe, feierte an diesem Tag ihre Hochzeit mit Herrn Warkentin aus Headingly, zu welcher Feier sie alle die vom Heim hinzukommen wünschten, geladen hatte. Eine jede der Heimschwestern bemühte sich darum, so früh wie möglich von der Arbeit freizukommen und sich im Heim einzufinden, von wo die gemeinsame Fahrt mit vollbeladenem Lastauto ihren Anfang nahm.

Das Wetter war nicht gerade günstig: drückende Hitze von 105 Grad Fahrenheit und viel Staub. Aber unsern Frohsinn ließen wir uns nicht nehmen. Etwas verspätet erreichten wir etwa um ½3 Uhr nachmittags Grande Pointe.

Den Trauakt vollzog an dem jungen Paar Pred. Isaak Ediger, Winnipeg. Als Trautext diente Josua 24, 15. Groß prangte an der Wand der schöne Spruch aus Psalm 121, 1: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt."

Nach dem gemeinsamen gemütlichen Hochzeitsmahl wurden von der Jugend Lieder gesungen und verschiedene Spiele im Freien aufgeführt. Etwas später gab's noch ein kleines Programm zu Ehren des jungen Ehepaares. Einige von den Mädchen lieferten ein Gespräch: „Die vier Nachbarinnen." Es waren das die, die bei solcher Gelegenheit gerne dienen mit den Gaben, die sie erhalten haben.

Und so ist Liese Peters scheinbar aus unserem Kreis getreten und aus dem Heim geschieden, um sich mit Gottes Hilfe ein eigenes zu bauen. Da wir jedoch alle einen Meister haben, verbindet uns ein höheres Band der Gemeinschaft, und bleiben wir darum auch weiterhin stets vereint. Die Heimeltern und wir alle wünschen Ihnen für ihren künftigen Lebensweg Gottes reichen Segen

Die Hauseltern: A. J. u. S. Fast.
Im Namen der Mädchen: A. Epp.

Heimatklänge in Noten.

158 Lieder, klarer Druck, guter Einband.

Vor einigen Monaten kündigte ich in der „Rundschau" eine bedeutende Preisermäßigung dieses Liederbuches an, vorläufig bis 1. Juli. Die herabgesetzten Preise waren: starker Ganzleinenband statt 90, bei Bestellung von wenigstens 12, — 50 Cents; Leinenrücken statt 80, — 44 Cents.

Die Preise von heute an bis auf weiteres sind: Einzeln statt 90 — nur 80 und statt 80 —, der billigere Einband, nur 70. Von 12 an wie in diesen Monaten: Ganzleinen a 50, Leinenrücken 44 Cents.

Jedenfalls sind nicht viele Notenbücher, die einen so billigen Preis haben. Das wesentlichste aber ist, daß die meisten dieser Lieder von dem frömmeren Teil unseres Völkleins so wertvoll und gediegen gefunden wurden, daß sie sie festhielten, während die meisten andern, die auch in den Chören gesungen wurden, kamen und gingen. Sie waren auch gut, aber diese aufgenommenen gehörten zu den gediegensten.

Einige, die sich in Deutschland und andern Ländern ähnlich bewährt haben, waren mir zu schade, um sie beiseite zu setzen. So darf ich wohl, als geringer Mitarbeiter, doch mit Recht sagen, daß diese Ausgabe mit zu den gediegendsten Liedersammlungen gehört. Von Kennern sehr gut empfohlen.

Was die Zahlungsbedingungen betrifft, da komme ich, soweit ich kann, mit Kredit entgegen, weil die Bücher, wenn sie bei mir liegen, immerhin ein totes Kapital darstellen. Die Hauptsache ist, sie sollen in die Welt gehen und Segen bringen.

A. Kröker,

Mt. Lake, Minn., U.S.A.

Was nicht alles passiert.

Wir entnehmen der Berliner „Deutsche Zeitung," Datum 24. April 1931, folgende erstaunliche Meldung, die uns, rotangestrichen, zugesangt wurde:

Deutsche Armenpflege für Amerikaner.

Beuthen, 24. April. — In Beuthen, Bezirk Liegnitz, lebt ein U.S.A.-Bürger, ein alter Herr von über 70 Jahren. Im Jahre 1920 kaufte dieser von dem preußischen Staat mehrere Güter (etwa 7000 Morgen), welche bei der neuen Grenzziehung an Polen fielen. Die polnische Regierung enteignete den amerikanischen Bürger die Güter, indem sie den Namen des Besitzers im Grundbuch kurzer Hand durchstrich und dafür „Polnischer Staat" setzte. Seit 1920 kämpft der Besitzer um die Zurückgabe seines Eigentums oder um eine entsprechende Entschädigung. Der Wert des Besitzes soll 3½ Millionen Goldmark betragen. Die amerikanische Botschaft in Berlin vertritt die Ansprüche ihres Bürgers. Trotzdem konnte er in 10 Jahren nicht zu seinem Recht kommen.

Um ihn nicht verhungern zu lassen, gewährt die Stadt Beuthen dem Amerikaner eine Armenunterstützung. Es ist erstaunlich, daß Amerika die Rechte seiner Bürger dem raubgierigen Polen gegenüber nicht entschiedener vertritt. Ob in Amerika auch deutsche Staatsangehörige aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden?

(Eingesandt durch J. Janzen.)

Bisherige Adresse: 5915½ Lexington Ave., Los Angeles, Cal., neue Adresse: Hesston, Kansas.

(Rev.) J. B. Epp.

Da wir unsern Wohnort gewechselt haben, ist unsere Adresse nicht mehr Ebebrow, sondern Gull-Lake, Sask., Box 275. Wir wünschen, daß recht viele Briefe von guten Freunden und Verwandten uns auf dieser neuen Adresse aufsuchen möchten.

Franz Is. u. Kath. Doerksen.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	**$1.25**
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	**$1.50**
Für Süd-Amerika und Europa	**$1.75**
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	**$2.25**

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

**Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.**

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Umschau

La Riviere, Man.

Zuvor wünsche dem Editor und seinen Gehilfen Gottes reichen Segen und Beistand in der Arbeit. In unserer Einsamkeit ist die Rundschau jedesmal ein lieber Gast und manch ein schöner Artikel ist mir schon zum Segen und Trost gewesen und so wohl auch vielen andern. Der Artikel „Himmlische Güter" ist auch von großer Bedeutung für wahre Kinder Gottes. Wie herrlich, daß der himmlische Vater so für seine Kinder sorgt, und seine Boten sich immer wieder brauchen lassen, um die Gläubigen aufzubuntern, und daß die noch nicht Jesu Eigentum geworden, aufgefordert werden, das Heil in Christo zu ergreifen, so lange es „Heute" heißt.

Sollte jemand das Lied haben: „Was klagst du, liebe Seele?" so bitte freundlichst um dasselbe und danke im Voraus dafür.

Mit Gruß eine Schwester in Jesu
Gertrude Epp.

Zwei Silberhochzeiten

durften wir mit vielen anderen mitfeiern, und beide fanden in Nord-Kildonan bei Winnipeg statt.

Das erste Fest der Silberhochzeit feierten **die Geschwister Abram A. De-Fehr,** früher Millorowo, Don Gebiet, Süd-Rußland, die über Mexiko nach Canada kamen. Eine große Versammlung lauschte in der neuen Kirche den Worten, die die beiden alten Brüder Wilhelm Dyck, Niverville, Man., (früher auch Millorowo) und A. B. Peters, Brookland bei Winnipeg den Geschwistern und ihren Kindern am 10. Mai zu sagen hatten, die aber auch für die vielen Versammelten bestimmt waren. Nachdem wir noch den Glückwunschgedichten gelauscht, gab es für alle Teilnehmenden ein Festmahl.

Am 14. Juni folgte das zweite Silberhochzeitsfest an demselben Ort. Den versilberten Meilenstein hatten **mein lieber Onkel und meine liebe Tante Hermann K. und Katharina Klassen** erreicht. Es hatten sich wieder so viele Teilnehmer versammelt, so daß die neue Kirche der M. B. Gemeinde zu Nord-Kildonan, deren leitender Prediger der Onkel ist, wieder bis auf den letzten Platz gefüllt war. Auch dieses Mal nahmen die Kinder die ersten Plätze ein, die Ehrenplätze gehörten ja wieder dem Jubelpaare. Von den Kindern des Onkels und der Tante weilte nur die eine Tochter Sarah mit Familie in der Ferne in Paraguay und das noch nach einer sehr schweren Krankheit. Wie ihr ums Herz an dem Tage gewesen ist, ahnen wir wohl. Die Großkinder waren reichlich vertreten, ja auch ein Urgroßkind von dreien feierte unbewußt mit. Die liebe Tante ist die zweite Tante. Nach einer Einleitung durch Br. Peter Martens, Niverville, diente mein lieber Vater Hermann A. Neufeld, Winkler, Man., mit der werten Festpredigt. Der liebe Onkel machte weiter für uns alle so wertvolle Mitteilungen aus seinem Leben, wie der Herr ihn und seine Lieben so wundervoll geführt habe. Darauf wurden alle Teilnehmer zum Festmahl eingeladen. Die Festversammlung am Abende durfte ich einleiten. Weiter lauschten wir den vielen Gedichten und so schönen Gesängen der Kinder, geleitet von ihrem Sohn Kornelius (Dirigent). Die Worte der Heiligen Schrift, die Br. A. B. Peters noch dem Jubelpaare, ihren Kindern und allen Versammelten zu sagen hatte, brachten das schöne Fest zum Abschluß.

Die M. B. Gemeinde zu Nord-Kildonan wartet auf einen sehr werten Mitarbeiter, denn Geschwister Heinrich Janzen, Aeltester und Prediger der M. B. Gemeinde, hat dort auch ein kleines Heim gekauft und zieht nach Nord-Kildonan, sie weilen noch in Alberta, wohin sie aus der Heimatgemeinde des Onkels in Sibirien gekommen sind. So sorgt der Herr, daß die vielen Immigrantenfamilien in und um Winnipeg auch viele Prediger des Evangeliums aus ihren Kreisen haben, um ihnen weiter zu dienen, wie sie es in der alten Heimat durften.

Editor.

Ausländisches

Kabul, Afghanistan,
den 7. Januar 1931.

Es ist schon lange her als wir den letzten Brief von Euch erhielten, wir möchten so gerne wissen, wie es Euch geht. Was uns anbelangt, so sind wir, Gott sei Dank, gesund, aber in materieller Hinsicht sind wir schlecht bestellt, denn wir haben den letzten Heller verreist, sind dann auch glücklich über die Grenze gekommen und sind nun in Afghanistan, und zwar in der Hauptstadt Kabul. Jetzt sind wir in einem Lande, da Sprache, Sitten und Glaube unbekannt ist, aber dennoch sind wir der afghanistaner Regierung sehr viel Dank schuldig, denn die stellte uns unentgeltlich von der russischen Grenze bis nach Kabul und versorgte uns auch mit Essen; aber es war ein sehr beschwerlicher Weg, denn wir mußten 17 Tage zu Pferde reisen, und zwar bergauf und bergab, denn ganz Afghanistan ist Berg an Berg, dennoch sind wir gesund hier angekommen, was wir dem Herrn zu verdanken haben, abzwar es sehr kalt auf den Bergen war, war in den Thälern sehr schönes Wetter. Zu Weihnachten bekamen wir von den hiesigen Deutschen Geschenke, ich einen Anzug, Hut, auch Geld. Meine Frau Anna bekam auch Kleider und Strümpfe, auch unser Töchterchen hat Kleidchen und Hemdchen bekommen. Unser Töchterchen Anna ist in der Stadt Aschka geboren. Als es zur Geburt ging, bekam man keine Hebamme noch Doktor, da mußte ich schlecht oder gut Hebamme spielen. Das war am 8. November und gleich am nächsten Tage wurden wir auf einen Wagen geladen und nach Mazar geschickt. Das war eine furchtbar schwere Reise und doch sind Frau und Kind gesund geblieben, was eine Führung Gottes ist. Liebe Geschwister, unser Ziel ist Amerika, aber ob wir von Kabul fort kommen werden, ist sehr fraglich, aber leben kann man hier auch! Die Lebensmittel sind hier nicht teuer. Ich lerne hier bei einem Kaufmann als Chauffeur auf seinem Auto, denn die Chauffeure werden hier sehr gut bezahlt. Sag' lieber Bruder, auf welche Art können wir zu Euch gelangen, wenn Ihr Rat schaffen könnt, dann seit so gut und tut es.

Liebe Geschwister, wir möchten mal mit Euch mündlich sprechen, denn wir haben Euch viel zu erzählen von dem, wie es in Rußland zugeht. Die Russen haben mich auf eine schändliche Art geplündert; nichts Schrecklicheres kann es geben als eine Soviet-Regierung.

Joh. Penner.
(Eingesandt von H. H. Friesen, Wpg.)

Den 5. Mai 1931.

Geliebter Br. H. Neufeld!

Grüße Dich Gott, mein Lieber! Möge die Gnade und der Friede Gottes Dich erfüllen zu allem guten Werk!

Du kennst mich! Ich schreibe Dir aus meiner Lage und hoffe, daß Du diesen Brief durch Güte erhälst. Ich bin jetzt in „freier" Verbannung und muß mir mein Stück Brot durch harte Arbeit verdienen.

Sei so gut und mache meine neue Adresse bekannt, damit man in Amerika wisse, wo ich mich jetzt befinde, und wohin etwaige Korrespondenzen zu richten sind: S.S.S.R, Sew.-Kraj, Sew.-Dwinsk. Obl. Tscherewkowskoj Rayon, P. O. Jagrysch, der. Abramkowo, Valannaja Wirsha.

Mein persönliches Befinden ist schlecht: Ich bin schwach, ungesund und sehr mager. Uebermittle, bitte, meine besten Grüße allen meinen Verwandten und Bekannten, allen meinen gewesenen Schülern und Vereinsgliedern, bes. allen meinen lieben Geschwistern in Christo, 1. Thess. 1, 3; Kol. 4, 18.

Ich habe viel Gnade, um Jesu willen zu leiden, was mich oft mit Freuden erfüllt. Aber es sind Freuden „bei all unserer Trübsal." 1. Pet. 2, 19. 20 und 2. Kor. 7, 4. Mein Weg geht jenseit der Tränen, wo das Auge selten tränt und Worte zu nichtig sind, nur das Auge schaut starr in nackte, traurige Wirklichkeit.

Ich beuge mich aber unter die gewaltige Hand Gottes, 1. Pet. 5, 6 und rechne mit Vers 10 auf überschwengliche Vergeltung, Kol. 3, 24; 2. Kor. 4, 17. 18 und Gal. 6, 17.

Und muß ich auch aufrichtig sagen: „Jenseit der Tränen ist es sehr schwer!" so heißt's doch richtig im Liede:

„Ergebung heißt das schöne Wort,
Das fromme Seelen schmücket.
Die stille Höh', wo immerfort
Das Herz auf Jesum blicket!"

Joh. Joh. Töws.

P.S. Einen herzlichen Gruß auch von Pred. und Br. Heinrich Peter Sukkau, der viel unter den Russen als Evangelist gearbeitet, mit all den Bibelworten, die ich angeführt. Allen Verwandten, Bekannten und Freunden und Geschwistern im Herrn. Er ist aus dem Samarischen.

Rußland, den 24. Mai 1931.

Ob Du es ahnst, was in unserer Familie vorgefallen ist? Wir denken viel an Dich. Dein Leben wird Dir vielleicht manchmal schwer vorkommen, aber Du kannst es, wie wir noch solange wissen, in Ruhe genießen. Wie fehlt uns das ruhige Leben so sehr. — Was uns so lange eine bange Ahnung war, ist und soll zur Tatsache werden. Eine schwere Woche haben wir hinter uns, aber das Schwerere soll noch kommen. Vergangenen Sonntag auf Montag nachts um 12 Uhr hatten wir unverhofft drei Mann Gästen. Papa und . . . . wurden auf unerklärliche Weise mitgenommen, die sitzen mit vielen andren zusammen. Papa leidet an der alten Krankheit. Er kann den Tabaksrauch nicht vertragen, da aber wird sehr viel geraucht. Zu essen bekommen sie nur wenig. Die Schwester ist jetzt mit Essen hingefahren. Ach wie wird Papa sich dort grämen und mühen! Wir sind aus dem Artel geschoben, und es ist bestimmt worden, uns aus der Ukraina auszusiedeln. Sollen wir auch gehen, wo die Elenden sich befinden? Mit Bangigkeit denken wir daran. Oft haben wir Momente, wo wir nicht aus noch ein wissen, da gibt's nur einen Zufluchtsort zu dem Hohen, Erhabenen und Allwissenden. Nur bei dem allein können wir noch Trost finden, und manchmal ringt es sich schwer aus der Brust: Herr, nicht mein, Dein Wille geschehe. Wir wollen uns in seine Führung fügen. Besonders schwer ist es auch für Großmama. Sie liegt schon schon zwei Wochen meistens immer im Bett, sie ist krank. Es kann mit diesem Kranksein auch zu ihrem Ende gehen. Wieviel Sehnsucht und Wünsche gehen mit diesem Leben zu Grunde und es bleibt für sie nur eine Hoffnung: ihre Kinder im Jenseit wiederzufinden und wiederzusehen. Jetzt soll sie noch von ihren letzten Kindern Abschied nehmen. Ach keine Menschenhand ist imstande zu beschreiben den Schmerz eines Mutterherzens, die unfreiwillig ihrer Kinder beraubt wird.

Wir andere sind gesund, es fehlt nur der Appetit. Genommen sind in unserm Dorfe nur unsere zwei, aber solche Begebenheiten findet man überall weit und breit, auf Stellen viel schärfer. Wie viele sind aufgeregt, eine Bewegung geht durch das Volk, und doch bleibt es mehr still. Man denkt immer wieder, so kann es nicht mehr lange bleiben. Nun wie schon erwähnt, die Zeit der Leiden hat für uns persönlich seinen Anfang genommen. Wie sehr man sich auch innerlich dagegen sträubt, was für uns bestimmt ist, wird werden. Wir wollen unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen, dann wird er uns nicht verlassen. Habe kurz unsere Lage beschrieben. Könnte noch manches schreiben. Haben noch manches vorzubereiten. Die Gedanken schwirren einem durch den Kopf und rauben einem den Schlaf und Appetit. Ja, wohin oder wann? Dieses wird uns verheimlicht, das ist das Unheimliche dabei. Gott kann es auch verhindern, wenn er es will. Betend nahen wir uns zu ihm, Er wird uns nicht verlassen. Vergiß auch Du unser nicht! Verzage nicht! Papa und der Bruder sind in der Kreisstadt.

Den 27. Mai. Mit Großmama wird es leichter. Von uns soll sie zu Freun-

den kommen. Wir haben hier im Dorfrat eine Eingabe eingereicht um Milderung. Hast Du von Papa die Briefe erhalten?

Deine Traurigen.

(Habe die Briefe von Papa erhalten. Auch ein gemahlenes Bild war darunter. Er schreibt unter anderem: Da siehst Du ihn nun, fast naturgetreu, nach 2½ Monat Absonderung (16. Jan. 1931) und noch immer ist er nicht zu Hause (20. Apr. 1931). Nach dem obigen Briefe, kann er nur ganz kurze Zeit zu Hause gewesen sein. Ich erkannte Papa gleich an seinen Gesichtszügen, das übrige sieht jedoch nur wie ein kummer- und gramvoller Schatten eines vielgeplagten Menschen. So wird der Mensch langsam, lebendig, stückweise dahingerichtet. Wie bewahrheiten sich da die Worte des weisen Salomos: Es ist der Tag des Todes besser, denn der Tag der Geburt. Wohl dem, der zu allen Zeiten freudig und im festen unerschütterlichen Glauben zum Kreuze auf Golgatha, die Heimat der Heimatlosen, hinauf schauen kann, bei dem tritt alles Erdenweh und aller Jammer in den Hintergrund. Der Einsender)

Zwangsarbeiten in Archangelsk.

Nach der russischen Zeitung „Rulj", übersetzt von A. Kröker, Mt. Lake, Minn.

In Berlin befand sich unlängst auf der Durchreise in seine Heimat der Vertreter einer ausländischen Firma, der in Angelegenheiten dieser Firma nach Moskau fuhr und dort 2 Jahre lebte. Kurz vor seiner Abreise wurde er von Agenten derGPU festgenommen mit der Anschuldigung, daß er aus freien Händen zwei Pud Mehl gekauft habe und wegen Spekulation wurde er zu 1½ Jahren Zwangsarbeit in das Archangelsk-Gebiet verschickt. Nach Abbüßung dieser Strafe wollten ihn die Sowjettbehörden nicht freilassen, falls er nicht einverstanden wäre, im Ausland ein Sowjetspion zu werden. Nur die energische Einmischung der diplomatischen Vertreter seines Landes, gaben ihm die Möglichkeit, aus dem Lande zu kommen, doch begleiteten ihn die Agenten der GPU bis zur Grenze. Sein Vermögen wurde konfisziert, und bis zur Grenze mußte er in den Lumpen fahren, die er in der Verbannung getragen hatte. In Moskau erlaubte man ihm nicht, mit seinem Konsul zu sprechen.

Dieser Ausländer erzählt erschütternde Dinge über die Lebensbedingungen der Verschickten. Ihre Gesamtzahl, besonders aus der Ukraina, dem Kuban und andern südlichen Gegenden betrug im Jahre 1929 einige Millionen. Jedenfalls ist sie gegenwärtig nicht geringer. Doch genaue Zahlen kann man jetzt noch nicht feststellen. Man verschickt sie nach Mittelasien, in den Ural, nach Sibirien und in die Tundren von Archangelsk. In Archangelsk arbeiten beständig eine Anzahl in dem Hafen und den Holzsägereien neben der Stadt. Alle Kirchen der Stadt sind geschlossen und in Quartierhäuser verwandelt, wo die Gefangenen übernachten. Bettstellen oder Oefen gibt es nicht. In jeder Kirche sind Holzbänke für einige Tausend Menschen. Die klimatischen Verhältnisse wirken tötlich auf die Gesundheit der Verschickten. Medizinische Hilfe gibt es nicht. Die Schwerkranken werden einfach getötet. So wurden nur im Frühling 1930 in Archangelsk ungefähr 3000 Typhuskranke erschossen. Eine fürchterliche Sterblichkeit herrscht unter den Kindern. Im Winter 1930 kamen in Archangelsk mehrere Tausend Kinder im Alter bis 12 Jahren um.

Unter den nach Archangelsk Verschickten, befanden sich in der letzten Zeit von 700 bis 800 Vertreter der Geistlichkeit verschiedener Benennung. Die Sowjetregierung geht mit diesen sehr rauh um und bestimmt für sie absichtlich die schwersten Arbeiten. Die Not unter ihnen ist ungeheuer, die Sterblichkeit groß.

Für irgend ein Vergehen werden die Verschickten in das Gefängnis gesteckt, wo sie oft mehr als ein Jahr ohne Gericht oder Untersuchung bleiben müssen. Die Verpflegung ist dort entsetzlich. In der Kammer No. 40, die 10 Arschin lang und 8 breit ist, hielten sie lange Zeit 120 Mann. Die Gefangenen bekommen täglich 200 Gramm nicht gar gebackenes Brot und ein Glas heißes Wasser in 24 Stunden. Die Erschießungen ohne Gericht sind hier eine gewöhnliche Erscheinung.

Nachschrift: Mein Sohn Jakob saß 1921 bis 1922 7½ Monate lang in schwerster Kerkerhaft an verschiedenen Orten. Nach diesem Leiden, nachdem auch seine Gesundheit schwer gelitten hatte, hieß es in dem Dokument seiner Entlassung in wörtlicher Uebersetzung: „Weil kein Material der Beschuldigung (Obwinenija) vorliegt, ist beschlossen, Kröker freizulassen."

Seine und der Familie Erfahrungen sind in „Meine Flucht" mitgeteilt. 160 Seiten.

Sechste erweiterte Auflage, Preis 60c.

Wie unsere russischen Brüder leiden!

Uebersetzt aus Wernostj von H. Fast, Perdue, Sask.

Gott vergebe den Peinigern!

Eine unserer Schwestern in dem Herrn, die Witwe eines hervorragenden unlängst verschiedenen Arbeiters am Evangelium, welcher selbstlos und erfolgreich auf dem Erntefelde Gottes arbeitete und dabei standhielt in der Wahrheit und in der Feuerprobe, berichtet Folgendes:

„Für die Gläubigen sind bei uns diie Lebensverhältnisse sehr schwer geworden. Privathandel ist beinahe ganz liquidiert und Lebensmittel aus den Staatskooperativen zu erhalten, ist nur denen möglich, die ein Conto-Buch von der Regierung besitzen. Ja! wir sind der Zeit der „großen Trübsal" nahe gekommen. Mit erschrecklicher Macht breitet sich die Gottlosigkeit aus. Es gibt jetzt wenig Leute, die da feste stehen, sei es im griechisch-katholischen Glauben, im Protestantismus oder im jüdischen Glauben. Fast alle Kinder ohne Ausnahme sind Mitglieder der Gottlosen Vereine, so auch die ältere Jugend, Dienende werden einfach dazu gezwungen.

Aber mit aufrichtigen Gläubigen wird es den Gottlosen schwer zu kämpfen. Da braucht der Satan sehr listige Wege, denn er weiß, daß wir Gefängnisse und Verbannung nicht fürchten, so werden wir denn materiell geschlagen mit unerträglichen Abgaben.

Wir hatten auch einen Fall, daß einer unserer Brüder, aus den Juden, sich völlig vom Glauben lossagte, er tat dies öffentlich durch den Druck in der Zeitung und jetzt wirft er Kot auf andere Gläubige. Auch Bruder . . . fürher Vorsitzender der Vereinigten Gläubigen im Kreise . . . und mit ihm noch einige Prediger und Aelteste haben sich auch losgesagt. Der Herr läutert und reinigt die Kirche von Elementen, die Seinem Geiste zuwider sind.

In der Ukraina sind ein Teil der Evangelien vernichtet worden; traurig ist auch das Los der Bibeln, welche in Moskau gedruckt wurden. Um Leute aus dem Dienst zu entfernen, müssen Fragebogen ausgefüllt werden, in denen auch eine Frage lautet, ob sie an Gott glauben. Allein neben denen, die sich aus Furcht von Gott lossagen, gibt es auch solche, die fest stehen und ruhig ihr Urteil erwarten. In unserm Vaterland gibt es jetzt Viele, die um des Herrn willen leiden. Ihm sei die Ehre! Er ist nahe, und deshalb bereitet Er Seine Braut, um sie rein und ohne Makel zu Sich zu nehmen.

Dieses Läuterungsfeuer Gottes hat jetzt auch uns erreicht. Kurz will ich Ihnen die Leiden meines Mannes beschreiben. Man hatte ihn schon einige Male auf einige Jahre verbannt, jedoch mit einigen Unterbrechungen. Zuweilen gelang es mir, ihn loszubitten, seiner Krankheit wegen. Dann war er zu Hause; aber es verging wenig Zeit, dann nahm man ihn wieder, man gab ihm nicht Zeit, gesund zu werden. So war es auch das letzte Mal, bis man ihn doch endlich ins Grab gebracht hat. „Vergib ihnen, Herr, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Das letzte Mal entließ man meinen Mann aus dem . . . Gefängnisse. Nach Hause in . . . brachte ich ihn kaum lebend. Er lag zu Hause fest darnieder.

Am 23. Dezember bereiteten wir uns für den Weihnachtsabend, unsere Familie sowie unsere Gemeinschaft hatte beschlossen den heiligen Abend im gemeinschaftlichen Gebete zuzubringen. Plötzlich um 10 Uhr des Abends kam Haussuchung. Zwei Stunden lang währte dieselbe, und wieder nahm man meinen Mann mit. Wieder blieb ich mit meinen Kindern als Waisen zurück; aber wir haben den himmlischen Vater. Den kann man uns nicht nehmen. Er hilft uns und sorgt für uns.

Als man meinen Mann nahm, da konnte er kaum auf den Füßen stehen, so schwach war er. Man brachte ihn über . . . nach Moskau. Ich reiste meinem Manne sofort nach und beinahe drei Monate lang folgte ich ihm aus einer Stadt in die andere. Viele Schrecken mußte ich durchmachen. Oft verlor ich seine Spur; ich lief von einem Gefängnis zum andern, überall belog man mich: man sagte mir, daß er nach Solowetzk abgesandt werde, aber in Wirklichkeit wurde er nach Sibirien verbannt. Zufällig erfuhr ich, daß mehr denn eintausend Männer in die Verbannung nach Sibirien verschickt werden, und sogleich kam mir der Gedanke, daß mein Mann auch gewiß in dieser Grupe sein werde.

Und wirklich, einmal sehe ich, daß auf der Straße eine lange Reihe zur Verbannung bestimmter Männer geführt werden; auf beiden Seiten dieser langen Reihe laufen Frauen und Kinder, ein Bild, das sich der allzu großen Traurigkeit wegen nicht beschreiben läßt. Die Verbannten selbst abgequält und bleich. Auf ihren Schultern trugen sie — der ein Bündel, jener einen Koffer, der einen Kasten; einige stolperten und fielen, aber man trieb sie weiter. Es war zum Herzbrechen, wenn man dieses Alles ansah! Hilfe durfte man keine erweisen. Die Straße ging bergan und unwillkürlich mußte ich an den Leidensweg unseres Heilandes denken: hinauf nach Golgatha. Die ganze Zeit suchten meine Augen in der Menge meinen Mann.

Schon waren wir in der Nähe des Bahnhofs, plötzlich erblickte ich ihn in der Menge — bleich und abgemagert. Mit Mühe nur konnte er sich auf den Füßen erhalten. Ein Soldat stützte ihn, indem er ihn unter den Arm griff.

Mein Mann erblickte mich und zeigte mit den Augen gen Himmel; so gab er mir zu verstehen, daß wir uns dort wiedersehen werden! Der Soldat stieß ihn in einen Frachtwaggon, aber mich ließ man nicht zu meinem Manne. Was für schreckliche Dinge passierten da am Bahnhof! — es läßt sich nicht beschreiben. Die Menge der Weiber und Kinder weinte bitterlich, schrien und vor Verzweiflung wurden viele ohnmächtig. Ich ging von dort fort, gleichsam als wenn ich vom Friedhof fortgegangen. Mein Herz fühlte, daß ich meinen Mann zum letzten Male auf Erden gesehen, das Einzige, was mich stärkte, war mein Vertrauen auf den Herrn. Ihm sei die Ehre!

Ich kam nach Hause. Hier sagte man mir, daß mir die Kinder fortgenommen und in eine Staatsanstalt abgegeben werden. Mir wurde befohlen, das Haus nicht zu verlassen. Von mir fordert man 500 Rubel Abgabe dafür, daß mein Mann ein Aeltester der Gemeinde ist. Wir wissen nicht, was mit uns wird. Am morgenden Tag werden wir vielleicht schon ganz verarmt oder sogar im Gefängnisse sein. Aber Ehre sei dem Herrn! Aufrichtige Kinder Gottes fürchten nichts. Wir wissen, daß uns ohne den Willen unseres himmlischen Vaters nichts geschehen wird.

Nicht viel Zeit verging, da erhielt ich die Nachricht, daß mein Mann in die Ewigkeit hinübergegangen. Aber meine Seele ist dem Herrn für alles dankbar. Jetzt sind nur die Kinder meine Sorge. Ich glaube nicht, daß Gott es zulassen werde, daß man die Kinder von mir nimmt. Ich flehe Ihn an, daß Er mir helfen möge, dieselben zu erziehen. Gerne möchte ich da sein, wo man Gott ehrt und liebt, denn hier, abgesehen davon, daß mein Mann nicht mehr da ist, wird man mich und die Kinder doch quälen. Wir leben in den Tagen des Kolosseum (ein römisches Theater, wo man die Christen den wilden Tieren vorwarf), aus der Ferne hört man schon das Brüllen und den Lärm; aber wir wollen, daß der Herr Mut und Ausdauer geben wird, dem Tode ruhig ins Angesicht zu schauen. Der Herr ist nahe. Wachet! Er bewahre auch Sie. In aufrichtiger Liebe . . . ."

Gesellschaftsleben

Werte Herberter!

An all unsere Verwandten und Bekannten in Herbert. Berichten wir, daß, Gott Lob und Dank, wir gesund und wohlbehalten den 11. Juni 1931, 11 Uhr abends, bei den Unsrigen in Kitchener ankamen. Wir fuhren den 28. Mai d. J., ½2 Uhr nachmittags, von Herbert los, waren ½6 Uhr abends in Moose Jaw. Weil wir Photographien brauchten zum Paß nehmen in Regina beim amerikanischen Konsul, um durch die Vereinigten Staaten zu fahren, so nahmen wir das gleich vor und ließen uns photographieren mit der Bedingung, daß sie den nächsten Morgen fertig müßten sein. Zur Nacht fuhren wir dann nach Boharm auf der Farm ,da wohnt meine Nichte Jakob Schellenbergs. Und den 29. Mai morgens fuhren wir los nach Regina, unsere Photographien, die waren fertig. In Regina kamen wir gegen Mittag an; wie wir dann nach dem Konsul kamen, war er gerade zu Mittag gegangen, mußten also 1½ Stunden warten. Wie er von Mittag zurück war, kamen wir auch gleich vor, erklärte ihm mein Anliegen, sah all meine Papieren durch und sagte gute, daß Gewünschte können Sie haben, es kostet ihnen $10.00. Und so wurde dann feste losgeschrieben, um mich abzufertigen. Wie dann alles fertig war, wollte ich dann bezahlen. Nein, sagte das Fräulein, die das alles machen mußte, es kostet ihnen nichts, sie meinte sie hatten für uns eine andere Form angewandt. Also war die Uhr unterdessen bis auf ¼4 gegangen. So wurde noch Mittag gegessen und ½5 Uhr ging es los nach Fleming, wo wir ½11 Uhr abends ankamen, 172 Meilen gefahren. Es ist da auch eine meine Nichte und der Schwager, Fraus Schwester, die sind da auf der Farm bei Fleming. Da waren wir drei Tage. Den 2. Juni morgens fuhren wir von da los nach Winnipeg. Den 3. Juni nachmittag 3 Uhr waren wir auf der Grenze, kamen aber den Tag schon nicht vor, so daß wir in Emerson übernachten mußten. Den 4. Juni kamen wir dann vor. Auf der canadischen Seite ging es schnell, nahmen nur die Nummer der Car. Aber auf der amerikanischen Seite dauerte es bis nachmittag. Ging auch alles sehr gut ab. Nachmittag ging es los bis Moorhead. Da blieben wir Nacht, hatten etwas Repair an unserer Car und den nächsten Tag 11 Uhr ging es weiter. Sind nicht sehr stark gefahren. Einmal fuhren wir im Graben rein, es war ein großer Truck, der wollte uns vorbei fahren und von vorne kam auch eine Car und so schnitt er uns den Weg ab und wir mußten in die Ditch rein, es ging alles glücklich ab, außer eine Connection brannten wir uns aus. Es kostete uns $5.00. Das Unglück hätte aber leicht können gefährlicher werden, wenn die Car umgestülpt wäre. Wir fuhren unten bei Chicago vorbei, südlich. Wir wollten nicht durch die Stadt fahren, denn das nimmt 40 Meilen und es kommt darauf an, da fertig zu werden. In Minneapolis nahm es uns 17 Meilen durchfahren. Wir sind beinahe immer auf Zementwegen gefahren oder Pavement. Getreide überall sehr schön. Geregnet von Portage la Prairie, Man., bis Kitchener. Im südlichen Teil der Ver. Staaten hatten wir Regen. Roggen und Winterweizen ist von 4 Fuß und darüber hoch, hat schon Aehren. Wir haben von Herbert bis Kitchener 2070 Meilen gemacht. Haben immer in unserm Zelt geschlafen, außer eine Nacht schliefen wir in der Car, es regnete und so mußten wir die Sachen im Zelt stellen. Einen Gruß an all denen, die sich unserer erinnern und ein Vergelt's Gott denen, die die Nächstenliebe nicht ferne von uns gehalten haben.

Grüßend Eure
Lina u. Cornelius Harder.
17 Eby St. S., Kitchener, Ont.
(„Bote" möchte kopieren.)

Der Uebel größtes aber ist die Schuld . . .

Sei mir gegrüßt mit deiner großen Mappe,
O kehre freundlich bei uns ein;
Nach vielen andern noch 'ne Schlappe,
Kann uns nicht mehr gefährlich sein.

Einst hab' ich dich nicht gern gesehen,
Als meine Börse Münzen barg;
Doch ist inzwischen viel geschehen,
Wir leben heute äußerst karg.

Sieh hier die Küche, hier die Kälber,
Sieh' jedes Huhn und jede Gans,
Dann schreibe auf und rechne selber
Und ziehe ruhig die Balanz.

Ich weiß, es gibt ein großes Manko;
Dreist konstatierst du Ueberschuß
Und find'st, daß ich dem Landlord franko
Ein' Teil der Ernte liefern muß . . .

Du appelierst an mein Gewissen,
Sagst gar noch, das sei abgebrannt,
Und drückst zur Unterschrift mir, dienstbeflissen,
Noch die „Verpflichtung" in die Hand.

Ich kann des Eindrucks mich nicht wehren:
Das riecht ja stark nach „Prodnalog";
Dein Amt könnt' einen Russen ehren,
Nur die Pistole fehlt dir noch . . .

Du willst schon geh'n? Du sagst bekommen:
„Mich ruft die Pflicht — nach Winnipeg"
Nun — einmal wirst du wiederkommen,
Vielleicht mach' ich dann Zahlung anstatt Pech!

V. W.

Reedley, Cal., August Avenue,
den 12. Juni 1931.

Werte Rundschau!

Als ich den wohlgemeinten Rat von Mr. und Mrs. Hans und Wally Klassen, Heppenheim, Deutschland, an die Geschwister in Brasilien und Paraguay in No. 22 der Rundschau las, dachte ich: Wie ist es doch mit uns Menschen, daß wir so gerne extrem gehen. Es ist ja Tatsache, daß die Leute in einem heißen Klima nicht sollten so viele fette Fleischspeisen essen als in kälteren Gegenden, aber wir wissen doch, daß die Naturvölker in heißen Gegenden, wie z. B. in Afrika und sonst wo, die fast nur von Früchten leben, nicht gesunder sind, nicht länger leben und nicht weniger üble Krankheiten haben, als die weißen Völker und als die Fleisch essende Völker, und nun abzuraten von Kühe halten, von Milch und Butter genießen, und Hühner und Eier brauchen, scheint mir doch recht extrem. Ich bin schon über 81 Jahre alt und möchte beinahe mit Kaleb sagen, ich bin heute noch gesund und stark. Ich hatte 3 Brüder: der von uns am wenigsten Fleisch aß, starb mit 76 Jahren, die andere 2 sind auch in die siebziger Jahre. Wir hatten immer genug Fleisch. Unsere Mutter war nicht geizig und gab uns immer so viel wir wollten. Wir hatten Schweine, Schafe, Kälber, Gänse und Hühner. Wir waren eine große Familie und es wurde gewöhnlich noch obendrein zum Winter eine Kuh geschlachtet und wir fühlten uns dabei stark und gut und mußten sehr arbeiten.

Der Herr selbst sagt doch zu Noah in 1. Mose 9, 3 und 4: „Alles was sich regt und lebt, daß sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich es euch alles gegeben, allein esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blut, d. h. seid nicht unmäßig."

Ich bin manche Jahre Arzt gewesen und hatte eine große Praxis, aber ich habe unter meinen vielen Patienten äußerst selten ein Leiden gefunden, das vom Fleischessen herrührte, oder vom Essen gekochter Speise, besonders im Süden, wo alles so rasch in Fäulnis übergeht, scheint mir gut kochen eine Lebensbedingung.

Nun übrigens nichts für ungut.

In Liebe P. Richert.

Osler, Sask.,
im Juni 1931.

Weil ich schon lange gewartet habe auf einen Bericht in der Rundschau von Osler und all mein Warten vergebens ist, so muß man doch zur Feder greifen und als Korrespondent mal etwas von hier berichten, daß ist sehr trocken, es gibt öfters einen kleinen Regen, aber nicht genügend zum Wachsen. Ich machte vor ein paar Tagen eine Fahrt so bei 10 Meilen Nord von Osler, aber da sah es traurig aus mit den Feldern, einige Felder liegen noch ganz schwarz, es wird gesagt die Würmer haben es vernichtet, auf einigen Feldern steht noch weitläufig etwas Getreide, auch trifft man hin und wieder, aber weitläufig, noch ein Feld mit gutem Getreide. Die große Trockenheit ist wohl die größte Schuld, daß es so aussieht, ja wenn der liebe Gott Regen und Segen zurückhält, dann ist es wohl so als in jenem Lied steht, nämlich, so sehr auch Menschenfleiß das Land düngt, bebaut und pfleget. So als die Berichte lauten von der südlichen Provinz, dann ist es da noch viel schlechter, kein Futter für das Vieh, auch kein Wasser, das Vieh muß abgeschafft werden, was auch einige schon haben, wenn es nicht tothungern soll.

Am 26. und 27. Juni hatten wir hier große Hitze, es ging bis 31 Grad R. In den zwei Tagen ist das Getreide von den heißen Sonnenstrahlen sehr beschädigt. Wir hoffen noch immer auf einen Regen, der das Erdreich aufweichen soll, aber für viele Felder würde das schon nur so viel helfen, daß es Langfutter geben könnte fürs Vieh.

Nun muß ich noch von etlichen Sterbefällen berichten. Alte Jakob Schmidt, der schon viele Jahre an Asthma gelitten, starb am 13. April abends 10 Uhr. Er hat noch zu seiner Frau gesagt: Ich soll mich wohl ins Bett legen, aber ich weiß, wenn ich mich erst hinlegen, dann fängt der Husten wieder an! Und so war es auch. Als er erst gelegen hatte, hatte der Husten auch gleich angefangen und so sehr, daß er hat sticken müssen. Er hat sich noch im Todeskampf aus dem Bett geworfen. Es heißt: Wenn er den Odem wegnimmt, dann vergehen sie. Der Doktor, der hernach noch da war, sagte, daß er an Herzschlag gestorben sei. Alt geworden 77 Jahre, 8 Monate und 1 Tag. 10 Kinder gezeugt, wovon 3 im Kindesalter ihm voran gegangen sind. Sein Begräbnis ist am 16. April abgehalten worden. Weil ihre Wohnung nur klein war und ihre Kinder Jakob Frösen unter Quarantäne waren wegen Diphterie unter den Kindern, so mußte es draußen im Freien abgehalten werden. Das Wetter war auch wie gewünscht dazu. Es soll ein sehr großes Begräbnis gewesen sein.

Alte Klaas Peters starb am 20. Juni und wurde alt 70 Jahre, 4 Monate und 21 Tage. Seine Gattin ging ihm etwas über ein Jahr voran in die obere Heimat. Von seinen Nachkommen kann ich nichts berichten, da mir weiter nichts bekannt ist.

Am 4. Juni 2 Uhr nachts starb Jakob Wieben ihr Baby im Alter von 9 Monaten und 5 Tagen. Dies Begräbnis wurde am 6. Juni abgehalten. Die Eltern und Trauergäste wurden vom Leichenredner sehr aufgemuntert auf die menschliche Hinfälligkeit und daß wir immer alt genug sind zum Sterben. Dies Kind hat viel und lang gelitten an dem sogenannten blauen Husten.

Franz R. Dück fühlte schon eine lange Zeit, daß ihm im Unterleib nicht was in Ordnung war, weil die Schmerzen sich vergrößerten, fuhr er mal nach Saskatoon und ließ sich vom Arzt untersuchen mit X-Strahlen und der fand aus, daß er ein Geschwür hatten an der Blase, das Blut und Wasser enthielt. Der Doktor sagte, daß es nicht anders zu heilen sei als durch eine Operation und so wurde er am 13. Juni operiert. Weil es immer eine schwierige Operation ist an der Blase, hatten sie ihn drei Stunden unter Chloroform. Der Doktor hatte gleich gesagt, wenn nichts dazu kommt, könnte er um 10 Tage nach Hause fahren. Und so ist es auch geworden. Am 23. konnte er wieder nach Hause zu den lieben Angehörigen kommen. Er ist noch schwach, aber zu Hause bessert es doch gewöhnlich schneller als da im Hospital.

Wir hatten lieben Besuch von Manitoba, nämlich H. Ungers und mein lieber Freund H. M. Klassen. Sie waren alle viel wert. Man freut sich, wenn nach Jahren man mal wieder sie zu sehen bekommt. Nachträglich noch einen herzlichen Dank, Ihr Lieben, für den werten Besuch.

Gruß an Editor und die Leser.

J. Martens.

Todesnachricht

Hershey, Pa.,
den 14. Juni 1931.

Werte Rundschau!

Da bis jetzt noch keine Nachricht über den Tod der heimgegangenen Schwester, Frau Elisabeth Rogalsky, geb. Jakob Reimer, aus der Krim, in der Rundschau gebracht worden ist, so will ich nachträglich noch darüber berichten. Der Schmerz für die lieben Angehörigen ist ja noch so neu. Die Mutter fehlt ja immer, wohl niemand hier auf Erden ist so schwer zu entbehren wie eine Mutter in der Familie. Unsere kleine Gruppe hier bei Lancaster hat nun schon seit drei Jahren jedes Jahr eine Mutter verloren. 1929 starm Frau Dietrich Günther, sie hinterließ ihren Mann mit 4 Söhnen, 1930 starb Frau Lydia Willms, sie hinterließ ihren Mann und ein Töchterchen, und 1931 starb Frau Elisabeth Rogalsky, wohnhaft in East-Petersburg. Sie starb an Nervenzusammenbruch und wurde am 30. März von der Paradies Menn. Kirche aus zu Grabe getragen. Sie war

schon seit dem Herbst leidend und nach Weihnachten brach sie zusammen. Am Sonntag vor ihrem Tode besuchten wir sie, aber sie sprach nicht mehr, und ihr Gatte teilte uns mit, daß sie schon seit einer Woche keine Nahrung zu sich genommen hätte. Im Hause sprach Pred. Joh. Willms über den 90. Psalm und in der Paradies Menn. Kirche Rev. Musselmann in Englisch über Joh. 14. Dann las er das Lebensverzeichnis vor: Frau E. Rogalsky ist alt geworden 38 Jahre, 4 Minate und 9 Tage. Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten, drei Töchtern und einen kleinen Sohn. Ein Söhnchen ging ihr vor 5 Jahren in die Ewigkeit voran. Ein Bruder nebst Frau aus New York waren an ihrem Sarge. Ihre alte Mutter und einige Geschwister sind noch in Rußland. Eine Schwester, Katharina Reimer, ist in Ontario, so auch die Schwiegereltern Johann Rogalsky. Das Lied: Kurz ist's Leben hier auf Erden, bald vorüber unsere Zeit, ist wieder mal zur Wahrheit geworden und wir wissen nicht, wer der nächste sein wird, der uns für immer verläßt.

Mit Gruß

H. Krüger.

Beulah, Man.,
den 7. Juni 1931.

Es diene allen Freunden, Verwandten und bekannten Fürstenländer zur Nachricht, daß es dem himmlischen Vater gefallen hat über Leben und Tod meinen inniggeliebten Gatten und Vater in die ewige Seligkeit zu versetzen, ja er ist allen Schmerzen und allem Kummer enthoben, ja er schaut jetzt das, worauf er sich schon lange gesehnt hat. Er wurde ja vor zwei Jahren zurück an Brustfellentzündung krank und litt lange daran, doch es wurde immer besser, so daß wir im Herbst auf die Farm gingen mit seinem Bruder zusammen, nämlich Peter Wolf. Er war auch im Winter gut gestellt, er hat oft zu mir gesagt, wer hatte das gedacht, daß ich würde so gesund werden, als ich jetzt bin. Der Winter verging, der Frühling begann mit all seiner Arbeit. Der Acker wurde bestellt, der Herr möchte seinen Segen dazu geben, da den 5. Mai fing ihm an der Kopf zu schmerzen, nun da war er ja mit geplagt Tag und Nacht. Es wurde alle Tage schlimmer, anstatt besser. Er sagte zu mir, dies wird wohl mein Letztes sein. Es war mir wie ein Stich in die Brust, das sah mir ja zu schrecklich, — und suchten ärztliche Hilfe, aber vergebens. Der Arzt gab Pillen für Kopfschmerzen, aber es half nichts, so kam unser Wirt und er wollte mit ihm nach Winnipeg fahren, aber der sagte hier in Birtle ist ja ein guter Doktor und so fuhren wir den 14. Mai nach Birtle zum Arzt. Mein lieber Gatte mußte auch gleich ins Hospital auf zwei Tage. Der Arzt meinte, es seien die Tonsils, aber von zwei Tagen wurden es acht Tage und dann konnte er heraus, aber er sollte weiter fahren, nämlich zu einem Kopfarzt und als ich mit ihm dann den 22. Mai nach Hause fuhr, es waren ja 10 Meilen zu fahren, dann war er schon krank und ging auch gleich zu Bett und hatte dann sehr das Fieber und war sehr biester. So wurde wieder ein anderer Arzt herbeigerufen, aber der sagte, da muß weitergefahren werden und so fuhren wir den 25. Mai bis Manitou und früh morgens wurde er in die Frachtcar gebettet und so ging's los nach Brandon. Wir kamen elf Uhr im Hospital an. Ich mußte im Wartesaal sitzen und er wurde ins Operationszimmer gebracht. Mir wurde ja verschiedenes gefragt und so wurde er hinterm linken Ohr operiert. Uhr 3 konnte ich ihn sehen, aber er lag ja noch betäubt da, so ging ich abends wieder zu ihm. Dann fragte er mich, wo er sei und was sie mit ihm gemacht hätten. O, sagte er, wo ist unser Gredel, das ist unser Baby von 7 Monaten, und der kleine Junge. Ich sagte, der Junge ist zu Hause und das Baby habe ich hier bei einer Frau. Da sagte ich, du mußt doch viel aushalten. Ja, sagte er, aber das ist nichts gegen in jener Herrlichkeit zu sein. Dann sagte er, singe mir noch vor: „Wenn aufsteh'n am glorreichen Morgen". Ich sang einen Vers und er sang auch noch mit. Es war ihm sehr schwer, drückte mir noch die Hand und sagte, der Hals ist bald zu. Er konnte ja schon nur schlecht reden, denn die Junge war ja schon die letzten Tage geschwollen und so mußte ich ihn verlassen und zu mein Quartier gehen. Die Nacht war ja sehr lang und am morgen dauerte es mir viel zu lang, bis ich konnte gehen sehen, wie es war. Als ich hinkam, konnte er schon nicht reden und so ging ich Uhr 4 von ihm, das war ja ein schwerer Weg, denn man kann ja nicht allezeit im Hospital sein. Um halb 7 Uhr bekam ich schon einen Phonecall ich solle schnell kommen, mein Mann sei sehr krank. Als ich hinkam, war er schon tot. So stand ich da und sah, wie er allen Schmerzen enthoben war. Was sollte ich und meine armen Kinder jetzt? So wurde mein lieber Gatte eingesargt und nach Hause geschickt und wurde den 29. Mai dem Schoße der Erde übergeben. Da hier nicht Deutsche in der Nähe sind, so kamen doch welche von Forwarren und ein englischer Prediger dankte die Leiche ab und der liebe Bruder D. Bergen sprach noch über Matth. 6, 25 bis Ende.

So sage ich noch den besten Dank und ein Vergelt's Gott, daß sie an der Trauer teilnahmen.

Auf dem Wege nach Brandon sagte er den Liederverse:

Ihn, Ihn laß tun und walten,
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst.
Wenn er, wie's ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rat
Das Werk hinausgeführt,
Das dich bekümmert hat.

Mach' End', o Herr, mach' Ende
An aller uns'rer Not,
Stärk' unsere Füß' und Hände
Und laß bis in den Tod
Uns all'zeit deiner Pflege
Und Treu' empfohlen sein:
So gehen uns're Wege
Gewiß zum Himmel ein.

Er hatte sich ja schon lange auf Pfingsten gefreut, wie schön es würde sein und er sich dann ausruhen würde von aller Arbeit. Es ist immer viel Arbeit auf einer großen Farm. Pfingsten ersten Feiertag sang er noch: „Am Jordansufer stehe ich und blicke sehnsuchtsvoll nach jenem Land." Er war so geduldig auf seinem Krankenbette. Wenn ich fragte, ob er wollte gesund werden, dann sagte er immer: so wie der Herr mich führt, so wollen wir gehen, sein Wille geschehe, nicht wie ich will, sondern wie Er es führt.

Krank gewesen 23 Tage. Alt geworden 37 Jahre weniger 1 Monat. Im Ehestand gelebt 11 Jahre, 4 Monate, weniger 5 Tage. Kinder hinterlassen 5.

So unterzeichnet sich die trauernde Witwe und Kinder

Barbara Wolf.

Allen Freunden und Bekannten teilen wir in tiefster Trauer mit, daß unsere geliebte Mutter Margaretha Harder, geborene Heppner, hier in Reedley, Cal., am 31. Mai abends sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen
Dietrich und Amalie Harder und
Anna Harder.

Lebenslauf. — Margaretha Harder, geborene Heppner, geboren am 5. Mai 1843 in Schöntal, Bergtaler Gemeinde, Süd-Rußland, trat im Jahre 1862 mit Abraham Harder Bergtal in den Ehestand. In den Jahren 1876—77 wanderten mit Ausnahme eines Bruders sämtliche Anverwandten nach Amerika aus. Ihr größter Wunsch war den Verwandten ebenfalls nachzufolgen; solches wurde doch aus verschiedenen Gründen allmählich eingestellt und sie siedelten sich in Chortitza, Alte Kolonie, nach Jahren an, wo sie etwa 15 Jahre verblieben. Von hier siedelten sie über nach Alexandrowsk, wo auch ihr Ehemann Abraham Harder nach einigen Jahren starb. Getrieben von ihrer Sehnsucht, besuchte sie im Jahre 1904 ihre sämtlichen Verwandten in Amerika. Einige ihrer verheirateten Kinder waren in der Folgezeit nach Omsk, Sibirien, verzogen, wohin sie nun auch mit ihren übrigen Kindern nachfolgte. Die große russische Revolution machte dort ein längeres Verbleiben zur Unmöglichkeit, und nach sechsjährigem Aufenthalt in Sibirien wanderte sie nebst Angehörigen zurück noch Alexandrowsk. Dort verblieb sie mit einer ihrer verheirateten Töchter, während die übrigen Kinder nach Berlin, Deutschland, übersiedelten. Ihre für etwas später geplante Hinreise war in der Zwischenzeit infolge der Grenzsperre nicht mehr ausführbar. Alle Schrecken des Bürgerkrieges mußte sie nun miterleben. Die Stadt wurde 17mal gestürmt. Erst im Jahre 1922 gelang die Hinreise nach Deutschland. Auch dort war kein ständiges Verweilen. Die wirtschaftliche Notlage Deutschlands war übergroß. Im Jahre 1929 wanderte sie mit ihren Kindern letzten Endes doch nach Amerika aus. Sie hat nun im Alter von 88 Jahren nach kurzer Krankheit ihre Augen für immer geschlossen und die letzte Ruhe gefunden. Bis zur letzten Stunde bewahrte sie ihre geistige Regsamkeit und Energie. Sie war infolge von Rheumatismus etwa 15 Jahre lang gezwungen auf Krücken zu gehen. Ihr schweres Leiden und sonstige Beschwerden hat sie mit vieler Geduld und vorbildlicher Zufriedenheit getragen und sah dem Tode in Ruhe entgegen.

Sie lebte im Ehestand 38 Jahre und ist nachträglich 30 Jahre Witwe gewesen. Von den zehn Kindern sind ihr sechs vorangegangen, ebenfalls sechs von den elf Großkindern.

Sie war ein gläubiges Kind Gottes und hatte sich noch ein Jahr vor ihrem Tode der Ersten Mennoniten Gemeinde in Reedley gliedlich angeschlossen. Ihre Prediger, Krehbiel und Regier, sprachen beide Worte des Trostes bei der Beerdigung.

Johann Quiring, unser lieber Vater, wurde am 9. September 1862 zu Schönsee, an der Molotschna, Rußland, geboren. Er starb am 29. Mai 1931 um einhalb ein Uhr nachmittags im Alter von 68 Jahren, 8 Monaten und 20 Tagen. Ursache seines Todes war Krebs in den Eingeweiden.

Als er 13 Jahre alt war, anno 1875, zog er mit seinen Eltern nach Amerika und siedelte in Mountain Lake, Minn., an. In seinem 19. Lebensjahr bekehrte er sich zum Herrn und ließ sich in der Kirche taufen. Vier Jahre später trat er mit Elisabeth Willems in den Ehestand, welcher nahe an 42 Jahre währte. In dieser Ehe wurden ihm drei Söhne und vier Töchter geboren, von denen zwei Töchter und ein Sohn ihm schon durch den Tod vorangegangen sind. Von den zwanzig Großkindern ebenfalls schon drei gestorben.

Im Jahre 1888 ließen sich unsere Eltern beide im Fluß taufen und schlossen sich der Brüdergemeinde an. Im Jahre 1899 kamen sie nach Saskatchewan, Canada, und ließen sich auf ihrer Heimstätte im Rosthern Distrikt nahe bei Rosengart nieder, wo sie zehn Jahre gewohnt haben. In 1909 zogen sie nach Dalmeny, nahe bei Mennon, wo sie ebenfalls zehn Jahre mit den Geschwistern daselbst Freude und Leid teilten. Im Jahre 1919 verlegten sie ihren Wohnort nach Hepburn, um dort ihren Pilgerlauf zu beschließen. Am 9 August 1927 rief der Herr die sehr leidende Mutter heim, und am 29. April 1928 verehelichte Vater sich mit Witwe Margaretha Martens, von Rußland eingewandert. Nur zu schnell verliefen diese letzten drei Jahre der zweiten Ehe, denn am 14. April erkrankte Vater und mußte sich niederlegen. Obzwar er anfänglich noch ab und zu auf sein konnte, so nahmen die Schmerzen doch immer mehr zu, die Kräfte dagegen schwanden mehr und mehr. Durch aufopfernde Liebe und Pflege unserer Mutter ließen die großen Schmerzen zuweilen etwas nach, um dann umso heftiger wiederzukehren. Auf die Frage, ob er bereit sei zum Sterben, sagte er: „Ja, Jesus wird mich annehmen, doch möchte ich auch noch gerne bei euch bleiben." In der sechsten Woche seiner Krankheit steigerten sich seine Schmerzen zusehends, und am 29. Mai vormittags konnten wir den Anblick seiner Leiden nicht mehr ertragen und baten den Herrn, ihn heimzuholen. Bald darauf entfloh seine Seele. Er war die meiste Zeit bei klarem Beständnis, und die Besuche und Lieder haben ihn immer sehr erquickt. Er hinterläßt mich, seine betrübte Gattin, zwei Söhne, zwei Töchter, siebzehn Großkinder, zwei Brüder, eine Schwester und einen großen Verwandtenkreis, welche ihm die Ruhe gönnen, jedoch seinen Tod sehr betrauern.

Charakteristisch ist sein unerschütterlicher Glaube, sein ernstes Gebetsleben und sein geduldiges Leiden. Er zeigte besonderes Interesse für Gottes Wort und für die Seelenrettung. Er hatte immer eine helfende Hand und ein tröstendes Wort für Notleidende. Als Knochenarzt und Homopathiker hat er sehr vielen Kranken weit und breit geholfen, und ist uns besonders zum Segen gewesen, indem er uns stets mit Rat und Tat zur Seite stand. Sein Beispiel und Wandel hat einen segenbringenden Einfluß auch auf die Gemeinde und Umgebung zu Hepburn ausgeübt und wir sind überzeugt, daß er als ein treuer Knecht zu seines Herrn Freude eingegangen ist.

Die Leidtragenden,
Mutter und Kinder.

Hepburn, Sask.

(Laut Bitte aus „Zionsbote".)

Die drei Freundinnen

Von Helene Hübner

(Fortsetzung.)

Er saß in seinem Zimmer und las den Brief noch einmal durch. Als er ihn einsteckte zog er ein kleines, rotes Notizbuch hervor, das er schon seit einigen Tagen bei sich trug.

„Ob ich es ihr wiedergebe?" sagte er lächelnd. „Ihr Eigentum ist es — aber es wird sie vielleicht zu sehr erschrecken." Er las wieder die Worte, die er schon unzählige Male gelesen: „Welch ein häßlicher, gottloser Mensch!!!"

„Die drei Ausrufungszeichen sind eigentlich nur Zeichen, aber sie bekräftigen das Gesagte dreifach und drücken das Entsetzen der kleinen Blondine aus. Hoffentlich haben sich ihre Ansichten über mich geändert," sagte er nachdenklich.

„Wenn ich nicht der Tante versprochen hätte, mich gar nicht mit den jungen Mädchen einzulassen, würde ich die erste Gelegenheit benutzen, dies zu erforschen." Er drehte das kleine Buch in seinen Händen um und blätterte darin. Auf einer Seite stand: „Wie langweilig ist der heutige Tag, die Mutter ist verstimmt, von Anna habe ich nichts gesehen."

Und auf einer andern Seite: „Die Mutter ist so mürrisch und verdrießlich. Wie gut, daß ich Anna habe, sie ist mir alles." „Die Mutter muß eine unangenehme Frau sein," sagte Otto halblaut. Er zog unwillkürlich Vergleiche zwischen dieser und der seinen, und dankte Gott, der ihn in seiner Mutter so reich gesegnet hatte. Wie würde sich dieselbe freuen, wenn sie von seinen Aussichten hörte, wie glücklich war er, nun auf eigenen Füßen stehen zu können.

Zwei Tage vor der Abreise begab Otto sich nach Tisch nicht wie sonst auf sein Zimmer, sondern in den Garten. Er wollte den schönen Sommertag genießen und seine Mittagsruhe im Freien halten. Er bestieg seinen Lieblingsplatz, der, in einem Nußbaum verborgen, ihn den Blicken aller Welt entzog. Er konnte sehen, was im Garten vorging, wurde aber selbst nicht gesehen. Tiefe Stille umgab ihn, ein leiser Wind nur säuselte in den Bäumen und bewegte die Blätter. Da schlugen Stimmen an sein Ohr. Zwei Mädchen kamen eiligen Schrittes den Weg herauf. Die eine, die Otto für Agnes erkannte, schien sehr aufgeregt zu sein und redete eifrig auf Elli, denn das war die andere, ein.

„Ich kann mir nicht helfen," sagte sie, „ich schwärme für ihn mit ganzer Seele. Er ist mein Ideal, und wenn er dir noch so wenig angenehm ist, für mich ist er schön." Potztausend, wen meint die Kleine, dachte Otto, und verhielt sich ruhig auf seinem Baum.

Sie ging jetzt in die ganz in der Nähe des Baumes befindliche Laube, und Agnes zog Elli neben sich auf die Bank.

„Siehst du, Elli, du sollst meine Vertraute sein, denn dich habe ich von allen am liebsten. O Elli," sagte sie, und nahm wieder den schwärmerischen Blick an: „Wie einnehmend ist er!"

„Agnes, laß doch das dumme Schwärmen," sagte Elli ärgerlich. „Wie kann man sich so gebärden um einen Mann, der nichts weniger als schön ist. Die Leibeslänge ist doch eher ungemütlich. Und das Gesicht — nun ja, er hat kluge Augen, aber —"

Otto machte ein höchst belustigtes Gesicht und knisterte mit den Zweigen, um die Mädchen aufmerksam zu machen.

„Was war das?" sagte Elli.

„Ein Vogel," erwiderte Agnes und fuhr unbeirrt fort. „Ich möchte ihn einmal öffentlich reden hören. Alles, was er sagt, gefällt mir so. O wie schön müßte es sein, immer mit ihm leben zu können —"

„Agnes, hör auf, sonst sag' ich's der Doktorin. Weißt du denn eigentlich genau, was Herr Rost ist? Er sprach heute mittag von einer Hauslehrerstelle, die er in nächster Zeit annehmen wolle."

„Er ist Kandidat der Theologie und wird einmal Pastor."

„Also doch!" sagte Elli betroffen. „Ich vermutete es fast nach den Aeußerungen, die er heute mittag tat."

„Er wird gewiß ein bedeutender Kanzelredner."

„Das kann wohl sein, er ist ja sehr klug — aber ich wollte, er hielte seine Reden wo anders und nicht auf der Kanzel," sagte Elli offen. „Ich habe Grund, anzunehmen, daß er sehr irrige Ansichten hat."

Agnes sah sie mit großen Augen an. „Warum denkst du das?"

„Ich habe meine Gründe, die ich dir später erklären will. Ich glaube kaum, daß er sich den geistlichen Beruf freiwillig gewählt hat, er müßte sich denn ganz geändert haben."

„Hast du ihn früher gekannt?"

„Gekannt gerade nicht. Ich habe ihn einmal im Eisenbahnwagen mit einem Freund reden hören. Das hat mir nicht die beste Meinung von ihm beigebracht. Ich erzähle es dir ein andermal. Dort kommen die andern."

„O Elli, wie schade."

„Jetzt hör auf mit Schwärmen und sei vernünftig."

Am Abend fiel es allen auf, daß Otto schweigsam und in sich gekehrt war. Selbst die Späße des Doktors vermochten nicht, ihn heiter zu stimmen. Nachdem die jungen Mädchen sich zurückgezogen hatten, sagte Otto zur Tante, als er mit ihr allein war: „Tantchen, das Ende der Erholungszeit ist gekommen. Es wird Zeit, daß ich abreise, man fängt an für mich zu schwärmen und ich habe versprochen, deine Garte unangefochten zu lassen."

„Meinst du Agnes?" sagte die kluge Frau, die mit ihrem Scharfblick das junge Mädchen längst durchschaut hatte.

Er nickte lächelnd und streckte ihr die Hand hin. „Es ist jedoch nicht gefährlich, wenigstens für mich durchaus nicht. Aber ich gehe."

„Das ist brav, Otto. Nur nicht mit jungen Mädchen spielen. Viele junge Männer, die derartiges merken, fühlen sich geschmeichelt und sagen Worte, die sie nicht so meinen, die aber in den törichten Mädchenherzen falsche Hoffnungen erwecken. Hat denn Agnes dich etwas merken lassen?"

„Ich habe etwas gemerkt," sagte Otto ausweichend und verließ, nachdem er Gute Nacht gesagt hatte, schnell das Zimmer.

Am andren Morgen begab er sich schon früh nach dem Landhaus und blieb bis gegen Mittag. Die Trennung von seinem alten Freund wurde ihm sehr schwer. Derselbe bat so dringend, den Abend noch einmal wiederzukommen, daß er es nicht abschlagen konnte.

Bei Tische baten die jungen Mädchen Frau Doktorin, ihnen zu erlauben, während der Freistunde einige Besorgungen im Städtchen zu machen. Fünf durften gehen, eine sollte zurückbleiben. Das Los des Dableibens traf Elli, die sich willig darein ergab,um so mehr als sie den letzten ihrer Strümpfe zu vollenden und Frau Doktorin ihr gesagt hatte, bis heute abend müsse das halbe Dutzend in ihre Hände geliefert werden, sie wolle dieselben verschenken. Elli war über den Empfänger derselben nicht mehr im Zweifel.

Sie ging mit ihrem Strickstrumpf in den Garten und setzte sich in eine schattige Laube. Doktors gingen zur Mittagsruhe. Otto, der genau von allem Kenntnis genommen hatte, begab sich auch in den Garten. Er entdeckte Elli in der Laube und ging festen Schrittes auf dieselbe zu. Er hatte bis jetzt immer mehr in lustigem Tone mit Elli gesprochen, nun sollte sie ihn von einer andern Seite kennen lernen, er war es sich selbst schuldig.

„Verehrtes Fräulein," begann er mit ernster Stimme, „verzeihen Sie, wenn ich störe." Elli sprang erschrokken auf und fragte, ob er hier lernen wolle. Beim Aufstehen war ihr der Meßstrumpf entfallen, er bückte sich danach und hob ihn auf. Nachdem er ihn von allen Seiten betrachtet hatte, verzog sich seine ernste Miene zu einem Lächeln und er überreichte ihn Elli mit den Worten: „Sie stricken ja gewaltig große Strümpfe."

„Im Auftrag," antwortete sie schnell und legte die Arbeit in ihr Körbchen. „Ich will, wie gesagt, nicht stören," fuhr er fort. „Ich möchte nur, bevor ich abreise, Ihnen etwas zurückerstatten, was längere Zeit in meinem unfreiwilligen Besitz gewesen ist." Mit diesen Worten zog er das bewußte Büchlein aus der Tasche und fügte hinzu: „Sie bekennen sich doch als Eigentümerin dieses?"

Elli war dunkelrot geworden. Sie nahm das Buch, das er ihr hinhielt, schnell aus seiner Hand und stotterte verlegen, daß sie es allerdings vor mehreren Jahren verloren habe.

„Ich bin nicht so rücksichtsvoll gewesen, es uneröffnet zu lassen. Habe ich recht gehabt, die wenig schmeichelhafte Bemerkung, die dasselbe enthält, auf mich zu beziehen?" Elli zupfte Blätter von der Laube und zerpflückte sie, und sah dabei verwirrt zu Boden.

„Die erste Aeußerung," fuhr Otto fort und sein Ton nahm wieder etwas Lustiges an, „hat mich weniger berührt. Es kann nicht lauter Schönheiten geben, an meinem Aussehen kann ich nichts ändern. Auch mit der zweiten Bemerkung hatten Sie damals das Richtige getroffen." Hier nahm er wieder den ernsten Ton an. „Denn ich war los von Gott. Daß ich es nicht mehr bin, verdanke ich nächst Gottes Gnade einer treuen Pate und einer frommen Mutter. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß ich meinen Beruf nicht gezwungen, sondern aus freier Wahl ergriffen habe. Wissen Sie, daß ich in demselben nicht nur glücklich bin, sondern auch von dem Ernst und der Heiligkeit meines Berufes tief ergriffen. Gott helfe mir, daß ich einmal mein Amt treu verwalte und dadurch in etwas wieder gut mache, was ich in früheren Jahren durch törichtes Reden verschuldet habe.

„Ich bin Ihnen noch schuldig, zu sagen, daß ich gestern auf jenem Baum saß, als Sie mit Ihrer Freundin in der Laube sprachen und, ohne daß ich es wollte, jedes Wort Ihres Gesprächs gehört habe. Ihr Buch würde ich Ihnen längst zurückgegeben haben, wenn ich früher Gelegenheit dazu gehabt hätte. Leben Sie wohl!" Mit stummer Verbeugung verließ er die Laube.

Elli saß wie vernichtet da. Sie drehte das kleine rote Buch krampfhaft in den Händen herum, öffnete es hastig und las immer wieder die mit Bleistift geschriebenen großen Worte. Diese Worte hatte er drei Jahre lang immer wieder lesen können; es war unbeschreiblich peinlich für sie. Und wenn sie sich den Mann, dem sie gegolten hatten, jetzt vergegenwärtigte? Wie ruhig und ernst hatte er gesprochen. Seine klangreiche Stimme tönte noch in ihren Ohren. Er hatte gesagt, er verdanke einer frommen Pate viel Wohl konnte sie das begreifen, wenn sie an Tante Elfriede dachte, und was dieselbe ihr war. Wie gut würde sie sich in diesem Punkt mit ihm verstanden haben. Agnes hatte recht. Er war ein Mann, zu dem man aufsehen mußte. Agnes, die glückliche! Er hatte gehört, wie sie über ihn dachte. Daß ihm an ihrer guten Meinung lag, konnte man merken. Sie wollte Agnes das damalige Zusammentreffen in der Eisenbahn um keinen Preis erzählen, im Gegenteil. —

„Elli, Elli, wo bist du," rief die Doktorin, „das Kaffeewasser kocht und du bist nicht am Platze."

Gegen Abend konnte Elli den letzten ihrer Strümpfe in Frau Doktors Hände liefern. Die Hausfrau sagte lächelnd:

„Das erste halb Dutzend, hoffentlich folgen noch viele darauf."

Als Elli eine halbe Stunde später mit dem Deckkorb ins Zimmer trat, kam sie gerade dazu, wie die Tante ihrem Neffen ein Packet Strümpfe überreichte, mit den Worten: „Hier, Otto, das habe ich für dich stricken lassen."

Er warf einen Seitenblick auf das junge Mädchen und sagte: „Das ist ja riesig liebenswürdig," und verließ das Zimmer. Hatte er mit dem „riesig liebenswürdig" die Tante gemeint oder sie? Gewiß die erstere, sie war fest überzeugt, daß er sie für sehr liebenswürdig halten mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Tötet sie schnell

Persönlich an die Leser der „Mennonitischen Rundschau."

Werte Freunde!

Ich habe sehr wichtige und wertvolle Neuigkeiten für Sie, etwas, das Ihnen sehr gefallen und von Ihnen geschätzt werden wird.

Wissen Sie, daß wir einen gemeinsamen Feind haben, einen rücksichtslosen Feind, der Tag und Nacht dabei ist, unser Eigentum zu vernichten?

Der Feind ist nur klein, aber sehr mächtig. Er lebt von dem Fett des Landes und sein Name heißt Mite (Milbe). Irgend jemand, der Geflügel gezüchtet hat, weiß, wie unangenehm es ist, dieses zu schmieren, zu pudern und zu tauchen, um es von Läusen und Milben zu befreien. Ich habe ein Mittel erfunden, von dem ich glaube, daß es das einfachste, leichteste und sicherste ist, um die Hühner für immer von Ungeziefer frei zu halten.

Wenn man eine oder zwei kleine Tabletten in das Trinkwasser der Hühner jeden Tag mischt, kann man leicht und schnell jede Laus und Milbe der Hühner vernichten. Es ist garantiert harmlos für junge und alte Hühner, Geflügel und Tiere, und es verändert nicht im geringsten den Geschmack des Fleisches und der Eier.

Um Ihnen ohne jeden Zweifel zu beweisen, daß ich das beste Präparat habe, um alle Milben und Läuse an Ihrem Geflügel in wenigen Tagen ohne schwere Arbeit auszurotten, biete ich Ihnen zwei Dollar-Pakete voller Größe von meinen berühmten Mineraltabletten umsonst an.

Jedes Paket enthält ungefähr hundert Tabletten. Es ist garantiert, daß es tut, was von ihm behauptet wird, oder das Geld wird zurückgegeben.

Wenn Sie mir innerhalb einer Woche nach Empfang dieser Zeitung schreiben, und einen Dollar für ein großes Paket meiner Tabletten gegen Hühnerläuse und Milben beilegen, dann sende ich Ihnen umgehend drei Dollar-Pakete von diesen Tabletten portofrei. Mit anderen Worten: Sie kaufen ein Dollarpaket und ich gebe Ihnen zwei Pakete dazu, unter der Bedingung, daß Sie ein Paket selbst gebrauchen und das andere einem Freund oder Nachbar geben, von dem Sie wissen, daß er es ausprobiert. Viele Tausende von kleinen Küken krepieren jährlich durch keine anderen Ursachen, als Milben und Läuse. Tausende von Geflügelzüchtern werden Ihnen sagen, daß sie viel Geld machen könnten, wenn sie eine Methode wüßten, um leicht und schnell die Hühnerläuse und Milben loszuwerden. Ich biete Ihnen eine leichte, billige und praktische Methode dazu an und wünsche nur, daß Sie das Mittel ausprobieren; denn ich weiß bestimmt, wenn Sie es tun, werden Sie sehr erfreut sein, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf diese große Erfindung gelenkt habe, wodurch die Geflügelzüchter überall eine Gelegenheit haben, Geld zu machen.

Geflügel, das mit Läusen und Milben behaftet ist, lohnt sich nicht zu halten, und die Mühe, die bisher angewandt wurde, um das Geflügel frei von Ungeziefer zu halten, war alles andere als angenehm. Jetzt aber ist all diese unangenehme Arbeit durch den Gebrauch meiner wunderbaren Tabletten vermieden. Sie zerdrücken die Tabletten im Trinkwasser der Hühner und in wenigen Tagen sind alle Milben und Läuse verschwunden. Nachdem Sie diese wunderbaren Mineraltabletten angewandt haben, würde es mich sehr freuen, wenn Sie allen Ihren Freunden und Nachbarn erzählen würden, was für wunderbaren Erfolg Sie damit gehabt haben.

Ich wünsche dringend, daß jeder Geflügelzüchter im Lande mit diesen Tabletten einen Versuch macht und darum biete ich Ihnen zwei volle Dollarpakete frei an mit einer Bestellung für einen Dollar, wenn Sie mir Ihr Bestellung innerhalb einer Woche von diesem Tage, wo Sie dieses lesen, einsenden.

Senden Sie mir daher lieber heute Ihre Bestellung mit einem Dollar, so daß Sie nicht zu spät kommen.

Ich gebe Ihnen auch meine Erlaubnis, so viele Ihrer Freunde in diese Spezial-Offerte aufzunehmen, wie Sie wollen. Sie können deren Bestellungen annehmen und für jeden Dollar, den Sie mir für diese Tabletten senden, werde ich Ihnen drei volle Dollar-Pakete Tabletten senden und alle Bestellungen prompt und portofrei ausführen. Dabei ist zu verstehen, daß ein jeder, der zwei freie Pakete bekommt, eins davon an einen Freund oder Nachbar, der Geflügel hält, aber noch keine Gelegenheit gehabt hat, dieses wunderbare Mittel anzuwenden, abgibt.

Die obengenannten Mineraltabletten sind gründlich ausprobiert und tun genau das, was von ihnen behauptet ist. Jeder, der Geflügel hält, sollte es gleich probieren, und er wird sehen, was für ein Segen dieses Mittel für jeden Geflügelzüchter ist.

Schreibt nur in Englisch und adressiert alle Bestellungen an

Allen Watson, Poultryman.

Box 654

FARMINGDALE, S. DAK., U.S.A.

Anmerkung: — So viele Briefe von unseren Lesern sind eingelaufen, welche besagen, was für zufriedenstellende Resultate sie durch den Gebrauch von Mite und Lise Destroyer erziehlt haben daß wir glauben, wer diesen Artikel gebraucht, der sollte sogleich Gebrauch von unserer liberalen Offerte machen und drei Dollarpakete von diesen Tabletten portofrei für einen Dollar bestellen.

Bitte, machen Sie Ihre Freunde und Nachbarn, welche Geflügel halten auf obiges aufmerksam und machen Sie eine so große Order auf, wie Sie können dieser speziellen Einführungs-Offerte zugelassen zu werden.

Ist etwa ein Lob, dem denket nach.

Reiseeindrücke an der Wolga v. Agronom G. J. Kolesnikow, 1911.

(Fortsetzung)

Und so stellt sich dem Reisenden, der zum erstenmal dieses Wunderland besucht, ein folgendes Bild dar: hellblühende Austern, Georgien, Flieder und Rosensträucher in den Blumengärten; reine festgestampfte Stege und Fruchtbäume mit saftigen Früchten im Obstgarten; prachtvolle Höfe; und zuletzt üppiges Getreide, welches sich gleich von der Straße gleich einer Wand erhebt, sich vom Winde wallt und in der Sonne golden schimmert; und hinter den Höfen eine hohe Baumanpflanzung. Alles dieses zieht dermaßen an, daß man unwillkürlich ein Verlangen bekommt, sich etwas näher mit den Bewohnern dieser Ecke bekanntzumachen, um zu sehen, ob es auch in allen Ecken der häuslichen Einrichtung so glänzt und rein ist als es von außen erscheint. Und auch zu erfahren, was eigentlich die Triebfeder zu all dieser Schönheit und diesem Wohlstand sei, und auch was für eine Kraft und Energie die Einwohner dieses originellen Fleckchens, zu einer solchen Kulturarbeit veranlaßt hat.

Der Verfasser dieser Zeilen traf am ersten in der Kolonie Orlof an und beschloß bei einem dieser Kulturträger einzukehren, um näher mit der Wirtschaftsweise dieser Menschen bekannt zu werden.

Die Wirtsleute empfingen mich besonders freundlich und zuvorkommend. Beide Generationen, die ältere und jüngere, sprechen geläufig holländisch (plattdeutsch. d. Einf.) und deutsch; russisch sprechen die Alten nur schlecht, die Jungen aber besser, doch haben sie sich die grobe Sprache der Steppenbewohner angeeignet. Auf meine Bitte mir den Hof und alle Einrichtungen zu zeigen, waren sie gerne bereit.

Das hölzerne Haus, auf hohem Fundamente, wird von drei Seiten vom Obstgarten umgeben. Auf der andern Seite befindet sich der Hof. Das Wohnhaus ist so schön und groß, daß es auch in einer größeren Stadt in seinen besseren Teilen zum Schmucke dienen könnte. Es besteht aus vier großen, hellen Zimmern mit eigenartigem Möbel. Die aus Deutschland mitgebrachten Büfette, Schränke, Kisten und Sofa geben dem Zimmer eine ganz besondere Aussicht, es ist als wenn ihr in den Palast eines reichen Kaufmannes versetzt seid, der sich noch nicht ganz von althergebrachten Gebräuchen lossagen kann. Alle Möbel sind angestrichen, poliert und gelackt und der Fußboden glänzt in einer besonderen Reinlichkeit. Die Fenster zieren Blumen und die Wände Landschaften wie der Rhein, Marienberg und Umgebung und Bibelsprüche auf Glas. Das schönste Zimmer mit einem prachtvollen Bette, befindet sich auf der vorderen Seite und dient als Gastzimmer. Ich fühlte mich, wenn ich die Wahrheit sagen soll, in dieser sauberen Ausstattung in meinen staubigen Reisekleidern recht unbequem. Die anderen Zimmer, zwei Schlafstuben und das Kabinett, unterscheiden sich mit einem kleinen Prunk, sind aber äußerst rein und in Ordnung. Das Geschirr im Büfett glänzt von Sauberkeit. In den Stuben sind keine Fliegen oder sonst ein Insekt. In der anderen Hälfte des Hauses befindet sich der Speisesaal und die Küche. Diese liegen etwas niedriger und man muß, um in selbige zu gelangen, einige Stufen hinabsteigen. Auch der Speisesaal wird sehr rein gehalten, aber es befindet sich kein Schmuck in ihm, sondern auf langen Bänken und Tisch nehmen die Wirtsleute mit ihren Arbeitern die Mahlzeiten ein.

Ein enger, warmer Korridor verbindet das Haus mit dem Pferdestall, welcher sich unter einem Dache mit dem Wohnhause befindet. Der Stall hat Raum für 60 Pferde; die Räume befinden sich in zwei Reihen, längst den Wänden und in der Mitten ist ein Gang. Der Fußboden ist von Holz und hat in der Mitte eine Rinne, durch welche die flüßige Unreinigkeit abgeleitet wird. Die Gruppen, welche längst den Wänden angebracht sind, halten Wasser dicht und das Wasser wird den Pferden durch eine Wasserleitungsröhre vom Brunnen zugeführt. Der Stall ist rein und hell und es befindet sich kein schlechter Geruch in ihm, obwohl die Pferde das ganze Jahr hindurch im Stall gehalten werden. Auf dem entgegengesetzten Ende vom Wohnhause schließt sich der Kuhstall zum rechten Winkel vom Pferdestall an, an welchem sich der Schafstall und zuletzt der Schweinestall anreiht.

Die reinen und warmen Stallungen ermöglichen nicht nur das Vieh besser zu besorgen, sondern ersparen auch viel an Futter und weil das Wohnhaus mit dem Stall durch einen warmen Korridor verbunden ist, erleichtert es ganz besonders die Aufsicht in der kalten Jahreszeit.

Auf dem Hofe erhebt sich ein steinerner Turm, auf einem Brunnen, in welchem ein Wasserbehälter eingebaut ist, und in welchem durch ein Pferdebetrieb, das Wasser gepumpt wird, von wo aus es dann in unterirdische Röhre in Haus und Stall geleitet wird.

Auf der anderen Seite des Hofes befindet sich eine Remise für landwirtschaftliche Geräte und Maschinen und ein zweistöckiger Speicher, in welchem im unteren Stocke die Wagen und Federwagen untergebracht werden und im oberen das Getreide geschüttet wird.

Weit hinten im Hofe befindet sich eine große hölzerne Scheune mit Strohdach, in welcher das Getreide in Garben gefahren und auch gedroschen wird.

Bei dem Anblick der verschiedenen Fuhrwerke, kam es mir beinahe unglaublich vor, daß hier in der Steppe so ein schöner, leichter Federwagen gehalten wird, wovor man ein paar große, stattliche Traber spant. So ein prachtvolles Fuhrwerk entsprach nicht dem einfachen Kleide seines Wirtes und seiner Familie, welche alle in ganz einfache deutsche Kleider gekleidet gehen. Doch ist so ein prachtvolles Fuhrwerk nur eine ganz selbstverständliche Vervollkommnung all des anderen Wohlstandes. Was den anderen Arbeitswagen anbetrifft, so sind sie von einem Vergleiche mit einem hölzernen Bauernwagen weit entfernt. Alle Wagen sind auf Federn und mit Eisen stark beschlagen und mit einem Federsitz versehen. Und in solch einen Wagen mit doppelten Federn fühlt man sich wohler als in einem kasanschen Korbwagen, in welchem unsere Steppenbewohner spazieren fahren. Alle Wagen und Ledergeschirre stehen und hängen an ihrem Platze, sind gereinigt und in bester Ordnung.

(Fortsetzung folgt)

— **Stadt Mexiko.** — Kapitän Friedrich Christiansen, der Kommandant des deutschen Flugschiffes „Do-X", hat die hiesige deutsche Handelskamemr benachrichtigt, daß er ungefähr Mitte Juli nach Mexiko fliegen wird

Der „Do-X" wird nach Vollendung seiner Flüge in Südamerika Vera Cruz und Tampico besuchen.

— **Diese Diakonissen sind Helden."** Anläßlich des hundertsten Geburtstages von Vater Bodelschwingh hatte die Berliner Funkstunde den bekannten Funkberichterstatter Alfred Braun nach Bethel geschickt, um von dort durch das Mikrophon einen anschaulichen Bericht zu geben. Die Berichterstattung dauerte eine Stunde. Mit viel Geschick und Feinfühligkeit wußte Alfred Braun das Elend, das die Betheler Anstalten in sich bergen, zu zeichnen. Er schilderte den Aufbau dieser eignen Stadt, in der er weder Mauern noch Gitter fand. Der Berichterstatter stellte die sehr wesentliche Frage nach dem Sinne und Zwecke der Pflege an diesen Krüppeln und Epileptikern, und er bekam darauf von einer Schwester den Bescheid, daß auch die ganz unheilbaren Kranken etwas von der Liebe empfinden, die man ihnen erweist Sie wolle auf keinen Fall ihre Arbei tauschen. Bezeichnend waren die Ausrufe des Berichterstatters: „Diese Diakonissen sind Helden, Helden des Berufs Mancher sieht vielleicht Kritisches, ich habe nur Bewundernswertes gesehen." Und er kennzeichnete die gottverbundene Arbeit der kleinen Stadt: „Ich fand in den Büroräumen neben den Schreibmaschinen die Bibel. Dieses Bild hat symbolische Bedeutung. Hier sind Gottesglaube und schönstes Menschentum praktisch vereinigt."

— **Evangelische Karmelmission.** Die ersten Anfänge gehen auf das Jahr 1881 zurück. Seit dem Neuanfang im Jahre 1904 hat sich die Arbeit still und ständig entwickelt. Arbeitsgebiet ist der Karmelberg und seine weitere Umgebung. Missionsziel ist: Evangeliumsverkündigung unter Mohammedanern, Juden und eingeborenen Christen. Das im Jahre 1910 erbaute Erholungsheim ist bis heute Missionszentrum. Aus kleinen Anfängen auf dem Karmel hat sich dann der Versammlungsdienst unter den Eingeborenen, meist Mohammedanern, und der Besuchsdienst in jüdischen Kolonien, mohammedanischen Dörfern und Beduinenzelten über das Maß der Kräfte ausgedehnt. Auf dem Karmelberge, in Haifa-West, Haifa-Ost, Akko und El-Bassa finden wöchentlich regelmäßig Versammlungen statt. Besonders hoffnungsvoll ist der Evangeliumsdienst in dem großen Landesgefängnis in Akko. Viele Mohammedaner werden auch durch die neugebildete sogenannte Bettlermission erreicht. Im direkten Missionsdienst draußen stehen dem Missionsleiter Pastor M. Schneider zwei deutsche Missionare, ein Hausvater und zwei arabische Evangelisten mit ihren Familien zur Seite. Neben der Hausmutter im Heim und ihrer Mitarbeiterin dienen an den Frauen und Kindern sechs Missionsschwestern, zwei eingeborene Bibelfrauen und fünf Lehrerinnen.

— **Berlin. — Das Ansehen des** Reichskanzlers Brüning ist sozusagen über Nacht durch einen dramatischen Rundfunkappell an Frankreich, den Krieg endlich zu vergessen, und in reger Zusammenarbeit mit den übrigen Mächten zu versuchen, die Welt des wirtschaftlichen Niedergangs herauszuziehen, gewaltig gestiegen. Zum erstenmal ist hier nach der allgemeinen Volksmeinung der Rundfunk für eine politische Aktion erster Ordnung ausgenützt worden. Warme Anerkennung hat diese Rundfunkrede nicht nur in politischen und diplomatischen, sondern auch in Finanz- und Handelskreisen gefunden.

— **München. — General v. Seeckt,** der frühere Cheff und eigentlicher Schöpfer der Reichswehr, hielt eine Rede vor Universitätsstudenten. In dieser führte er aus, solange der Versailler Vertrag nicht aufgehoben werde, sei Deutschland an der bevorstehenden internationalen Abrüstungs-Konferenz in Genf nicht interessiert. Er trat für eine Erweiterung der deutschen Wehrmacht und Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht.

— **Die Hilfeleistung für die Arbeitslosen in Canada wird von der Zentralen Regierung in Ottawa gemeinschaftlich mit den Provinzregierungen aufgenommen werden.**

— **London. — Die Zahl der Ar**beitslosen in Großbritannien betrug in der am 20. Juni abgeschlossenen Woche 2,620,930 oder 18,032 mehr als in der vorhergehenden Woche und 734,629 mehr als um die gleiche Zeit des Vorjahres.

— **Bukarest, Rumänien. — Dr.** Julius Maniu, der frühere Ministerpräsident, ist von der Führerschaft der rumänischen Bauernpartei zurückgetreten und hat seinen Abgeordnetensitz im Abgeordnetenhaus zurückgegeben. Er beabsichtigt, sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Man nimmt jedoch an, daß ihn die Absicht zu dem Schritt veranlaßt hat, um in der Kampagne gegen König Carol, den er der Diktatur bezichtet, eine freie Hand zu haben. Feldmarschall Alexander Averescu ist von der Leitung der Volkspartei zurückgetreten.

— **London. — Großbritannien** gewährte den Dominious ein einjähriges Moratorium für ihre Kriegsschulden an Großbritannien und folgte damit den Richtlinien, die, wie der Schatzamtskanzler im Unterhaus erklärte, sich sowohl „dem Geist wie dem Buchstaben der Präsident Hooverschen Kriegsschulden-Anregung anpaßten."

Dieses Vorgehen der britischen Regierung wird dem schon an und für sich schwer belasteten britischen Budget ungefährt $55,000,000 kosten.

— **Ottawa, Ont. — Ministerprä**sident R. B. Bennett und sein Kabinett wurden durch Delegationen aus dem Westen dazu aufgefordert, eine nationale Weizenvermarktungsbehörde zu schaffen, so daß die Notwendigkeit für Pools und andere Getreidevermarktungsorganisationen hinfällig wird. An der Spitze der Delegationen standen Ministerräsident Brownlee von Alberta, Ministerpräsident Anderson von Saskatchewan und Minister Hoey von Manitoba.. Bennett gab an, daß er dem Vorschlag größte Aufmerksamkeit schenken werde. Er ließ sich zwar nicht direkt über den Vorschlag aus, sagte jedoch, daß die Regierung alle im Interesse der Weizenproduzenten notwendigen Schritte treffen werde.

Die Delegaten erklärten, daß nur eine Vermarktungsorganisation mit nationalem Hintergrunde stark genug sein würde, um genügende Anfangszahlungen für die diesjährige Weizenernte zu machen und dadurch das Vertrauen und die Kaufkraft der Weizenproduzenten des Westens wiederherzustellen. Sie regten eine Anfangszahlung von 55 Cnts pro Buschel an. Ihren Worten nach ist der Weizenpool nicht in der Lage, mehr als 35 Cents zu bezahlen.

Die Delegaten wiesen gleichzeitig darauf hin, daß die Gründung eines solchen Systems das Ende des Weizenpools und anderer Getreidevermarktungsorganisationen in Canada zur Folge haben und zugleich dem Spekulieren in Weizen ein Ende machen würde.

— **Lutherland, Pocono Pines,** Pa. — Unter Beteiligung von annähernd fünftausend Delegaten und Gästen aus allen Teilen der Ver. Staaten und Canadas fand hier der 39. Konvent der Internationalen Walther-Liga statt.

In seiner Eröffnungsrede wandte Prof. W. A. Maier vom Lutherischen Concordia-Predigerseminar in St. Louis sich gegen Zeittendenzen, die er als unmoralisch betrachtet. Er meine von „Männern wie Sir Bertrand Russel," daß sie „offen physischen Ehebruch predigten," und in ähnlichem Sinne griff er auch die „Kameradschafts-Ehe"-Ideen des früheren Richters Lindsal an. Das zwanzigste Jahrhundert habe Verräter an den christlichen Wahrheiten hervorgebracht, deren Ansichten „sogar Judas Ischarioth erröten lassen würden."

— **Chicago. — Salt Lake City,** die Stadt der Marmonen, will die finanziellen Schwierigkeiten von Chicago lösen. Bürgermeister Cermak erhielt von der Handelskammer in Salt Lake City folgendes Telegramm: „Zeitungsmeldungen berichten den Bankerott Ihrer Stadt. Wieviel wollen Sie für die Ueberbleibsel haben? Wir haben für Investmentzwecke Geld in Menge und wären unter Umständen bereit Chicago zu kaufen und es als einen Vorort zu benutzen.

Leider wird nicht gemeldet, ob Bürgermeister Cermak ärgerlich war oder ob er sich des alten deutschen Sprichwortes von der Schadenfreude und dem Spott erinnerte.

— **Die französische Finanzzeitung** „L'Information" schreibt, daß die Bank für Frankreich sich bereit er-

klärt hat, der Bank von Spanien 30,000,000 Francs zu leihen, und daß der Anleihekontrakt unterzeichnet werden soll.

— **Wien. Dr. Ignatz Seipel, der** ehemalige Bundeskanzler Oesterreichs, hat von Bundespräsident Miklas den Auftrag übernommen, an Stelle des wegen Unstimmigkeiten im Zusammenhang mit der Sanierung der Oesterreichikchen Kreditanstalt zurückgetretenen Kabinetts von Dr. Otto Ender, ein neues Ministerium zu bilden.

— **Cleveland, Ohio. — Die National Boxing Association veröffentlichte** ein Bulletin, in dem angekündigt wird, daß das Treffen zwischen Max Schmeling und W. J. Stribling am 3. Juli im hiesigen städtischen Stadium um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht geht.

Der Sieger wird demgemäß auch den Meisterschaftsgürtel des Verbandes und eine diesbezügliche Urkunde erhalten.

— **Paris. — Präsident Doumer** erhielt vom Reichspräsidenten Paul von Hindenburg ein Telegramm, in welchem ihm anläßlich seiner Amtseinführung die besten Glückwünsche übermittelt wurden.

Doumer sprach in einer umgehend zur Absendung gebrachten Antwortsdepesche dem Oberhaupt des Deutschen Reiches seinen Dank für die Aufmerksamkeit aus.

— **Stadt Mexiko, 26. Juni. Die** Zeitung „El Excelsior" erhielt heute die Mitteilung, daß der Mehrheitsblock im Bundessenat dem kürzlich in Vera Cruz in Kraft gesetzten Gesetz, durch welches die Zahl der zugelassenen Geistlichen auf 11 vermindert wird, Genehmigung erteilt hätte.

— **Berlin, 26. Juni. Nach An**sicht deutscher politischer Beobachter scheint eine dauernde deutsch-französische Annäherung eine der vielen Möglichkeiten zu sein, die sich aus dem Schuldenfeiertag-Vorschlag des Präsidenten Hoover ergeben könnten. Die Beobachter sind der Ueberzeugung, daß wenn der Plan angenommen wird, das Ruhejahr wie für einen neuen Versuch, die Kluft zwischen den beiden Nationen zu überbrücken, ausgenutzt werden kann.

— **Athen, 25. Juni. Drei Perso**nen wurden verwundet, als gestern eine zweihundertköpfige Menge die Büros des Ausschusses der Gesellschaft der Makkabäer bei einer antisemitischen Demonstration in Saloniki angriff. Verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen.

— **Washington, den 25. Juni.** Charles A. Lindbergh erhielt heute von der russischen Regierung die behördliche Erlaubnis, bei seinem beabsichtigten Fluge im Fernen Osten über russisches Gebiet fliegen zu dürfen. Die Erlaubnis wurde von dem russischen Außenamte dem hiesigen Informationsbüro der Sovietunion gekabelt und dem Flieger von da aus übermittelt.

— **Berlin, 25. Juni. Die deutsche** Reichsbank schloß heute Verhandlungen wegen einer Anleihe von $100,000,000 mit der Bank von England, der Bank von Frankreich, der Bundes Reservebank der Vereinigten Staaten und der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel ab.

Das Geld ist vor allen Dingen bestimmt, die Reichsbank über die üblichen Glattstellungen am Ende des Monats hinwegzubringen, denn obgleich jetzt wieder Gold zufließt, ist aber das Tempo des Zugangs nicht schnell genug, um vor dem 30. Juni den Abgang von nahezu einer Milliarde Goldmark aus den Reserven der Reichsbank wettzumachen. Die Anleihe steht nicht im Zusammenhang mit dem Hoover'schen Moratoriums-Plan.

— **Die französische Antwort, ein** ziemlich umfangreiches Dokument, besagt, daß die französische Regierung sich in herzlicher Uebereinstimmung mit den hehhren Gefühlen befinde, welche den Hooverplan hervorbrachten, daß sie aber, gerade im Interesse des Erfolges der Bemühungen Hoovers, der Ansicht sei, daß die allgemeine Stundung der Zahlungen allein eine nicht ausreichende Hilfe biete.

„Die Antwort besagt, daß die französische Regierung der Ansicht ist, daß ein moralisches Interesse erster Klasse dafür bestehe, daß selbst „während des von Präsident Hoover vorgeschlagenen Aufschubs" die Leistung der unbedingten Reparationszahlungen (durch Deutschland) in keiner Weise aufgehoben werde."

— **Starkes Erdbeben in Japan.** Ein starkes Erdbeben hat am 17. Juni Tokio und Umgegend schwer heimgesucht. Man glaubt, daß beträchtlicher Schaden angerichtet ist. Mehrere Stadtteile waren in Dunkelheit, da die elektrische Leitung unterbrochen wurde. Auch Telephon- und Telegraphen-Linien sind beschädigt.

— **Wertvolles Boot verbrannt.** Das Motorschiff „Bermuda", das mit einem Kostenaufwand von acht Millionen Dollars gebaut wurde und zwischen Bermuda und New York verkehrte, geriet am Pier in Brand und sank auf den Meeresgrund.

— **Harding-Denkmal eingeweiht.** Die Stadt Marion, Ohio, und die ganze Nation ehrte am 16. Juni das Andenken ihres großen Bürgers, des verstorbenen Präsidenten Warren G. Harding, dem zu Ehren ein Denkmal in Form eines griechischen Tempels eingeweiht wurde. Die beiden Männer, die Harding im Weißen Hause folgten, Präsident Hoover und sein Vorgänger Calvin Coolidge, trafen an der Spitze einer Delegation hervorragender nationaler Führer ein, um gemeinsam mit den Freunden des Verstorbenen diesem Ehre zu erweisen.

— **Dreitausend Soldaten aus der Mandschurei** sind damit beschäftigt, den berühmten Lilienteich in Paotingfu, einst Lieblingsplatz des alten chinesischen Kaisers Chieng Lung, wieder instand zu setzen. Der Teich lag mitten in der Stadt und erhielt sein Wasser aus dem Hai Fluß. Der Kanal verfiel vor etwa sieben Jahren. Jetzt läßt ihn der mandschurische General Li wieder von seinen Soldaten ausbessern. Die Chinesen sammeln sich in großen Scharen dort an, denn die meisten von ihnen haben noch nie chinesische Soldaten bei einem derartigen konstruktiven Werk beschäftigt gesehen.

— **Die Presbyterianische Kirche** in den Vereinigten Staaten von Amerika setzte eine Kommission zum Studium „mechanischer gottesdienstlicher Einrichtungen" ein. In der Kirche von Houston wurde ein „mechanischer Prediger" aufgestellt, ein Apparat, der Kirchenmusik, Gesang, Predigt und Gebet vorträgt. Preis 1500 Dollars.

— **Die beiden Fliegerhelden Wiley** Post und Harold Gatty haben ihr Vornehmen vollbracht und die Welt umflogen. Von New York ging es los in ihrem Eindecker. Stationen machten sie in St. John, Neu Fundland, in London, England, in Berlin, Deutschland, in Moskau, Rußland in Nowo-Simbirsk Irkutsk, Blagoweschtschensk und Khabarowsk, Sibirien, weiter über den Stillen Ozean eine Strecke von 2500 Meilen bis Solomon, Alaska (wobei sie Kamtschatka überflogen). Dort flogen sie durch Regen und Schneestürme, so daß sie zu Zeiten nicht einmal den Propeller sehen konnten. Weiter ging's bis Fairbanks, Alaska, dann durch großen Regen bis Edmonton, Alberta, weiter über Saskatoon, Regina und Winnipeg (etwas vor 10 Uhr morgens am 1. Juli) bis Cleveland, Ohio, wo sie frisch Gas nahmen und weiter ging's bis New York, wo sie am 1. Juli um 7 Uhr 45 abends eintrafen. Graf Zeppelin hatte den Um-die-Welt-Flug in 21 Tagen, 7 Stunden und 34 Minuten gemacht, diese beiden hatten es in ihrem Schnellflugzeug in 8 Tagen, 15 Stunden und 51 Minuten gemacht, dabei eine Strecke von 15,474 Meilen zurückgelegt. Die eigentliche Flugzeit war nur 4 Tage, 10 Stunden und 8 Minuten, die andere Zeit nahmen die Stationen ein. In Alaska wurde der eine Flieger vom Propeller beim Starten gepackt und weggeschleudert, wodurch er, wenn auch mit scharfem Schlage, aber weiter unversehrt davon kam. Darauf setzte sich das Flugzeug durch die schlechte Rennbahn auf den Propeller, denselben verbiegend, doch es nahm nicht lange Zeit, und der Schaden war ausgebessert, und mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 145,8 Meilen per Stunde ging's weiter.

— **Am 2. Juli brachten die Zeitungen** die Nachrichten, daß die Weizenpools in West-Canada ihre Operationen abwickeln müssen, da sie nicht die Sache weiter finanzieren können. Ihre vielen Elevatoren übernimmt die Regierung zur Deckung der Garantien, die sie gemacht haben zur Finanzierung der 1930 Ernte.

— **In Hamilton, Ont., stürzte ein** Aeroplan, seine 5 Insassen unter den Trümmern tot begrabend, der auch an dem Flug über ganz Canada teilnehmen sollte. Am 28. Juni ertranken 8 Personen in Winnipeg, die alle in der schrecklichen Hitze Kühlung im Red River und Winnipeg Lake suchten.

—**Max Schmelling, der deutsche Schwer**gewichtsfechter hat im Kampf seinen Gegner W. L. Stribling von Macon, Ga., in Cleveland besiegt. Die ersten drei Runden nahm Stribling, die 4. und 5. Zusammenstöße gaben ihnen gleiche Chancen, doch von der 6. Runde an ging der Deutsche über zu unermüdlichen, wie aus der Pistole geschossenen Vorstößen, die eine kleine Abwechslung in der 8. Runde brachten, als Stribling noch einen Versuch machte, doch vergebens, und in der 15. Runde blieb er kraftlos liegen. Als das Zeichen des Schlusses gegeben war, sprang der Weltmeister Schmelling hinzu, hob seinen Gegner auf und setzte ihn auf einen Stuhl, der von den Faustschlägen seines Gegners blutend und verschlagen, diesem die höchste Anerkennung gab, in ähnlicher Anerkennung sprach Schmelling über seinen Gegner, er selbst hatte nur eine Schwellung unter dem linken Auge erhalten, war aber so frisch wie am Anfange. Während des Kämpfens in der 14. Runde hatte Stribling zu Schmelling gesagt, er sei ein großer Kämpfer. Schmelling erhält 40% des Erlöses als Sieger, etwa 100 bis 140 Tausend Dollar, Stribling erhält 12½ Prozent.

Hawarden, Sask., Box 129.,
den 1. Juli 1931.

Bekanntmachung.

Ergänzend zu unserer Bekanntmachung in der vorigen Nummer dieses Blattes bezüglich der am 15. und 16. Juli in Hague stattzufindenden Immigrantenversammlung mache noch bekannt, das der Superintendent der Rosthern Experimental Farm, Mr. Monroe, uns als Gäste zum 17. einladet und verspricht viel Interessantes zu zeigen.

Dann weiter möchte ich alle Distriktmänner von Saskatchewan bitten, mitzuhelfen, daß der Besuch der Versammlung in Hague ein recht reger werde. Da der schweren wirtschaftlichen Lage halber unsere Brüder aus den entfernteren Distrikten wohl nur spärlich kommen werden, so könnte vielleicht doch jeder Distrikt einen Delegaten schicken.

J. J. Dyck,
Vorsitzender des Provinzial-Komitees.

An die Leser.

Wenn Sie sich mit Geflügelzucht beschäftigen, dann würden wir wünschen, daß Sie die Anzeige des Herrn Allen Watson, Geflügelzüchter, in dieser Nummer lesen würden. Herr Watson hat uns eine Anzahl Gutachtungsschreiben zugeschickt, die er von solchen Personen erhalten hat, die seine Mineral-Tabletten als sicheres und rasches Mittel gegen Milben und Hühnerläuse ausprobiert haben. Sollte Ihr Geflügel von diesem Ungeziefer behaftet sein, so glauben wir, daß auch Sie gerne diese freiwillig zugeschickten Gutachtungsschreiben von allen Teilen des Landes lesen möchten, aus welchen Sie ersehen können, daß befriedigende Resultate erzielt wurden durch Gebrauch dieser Tabletten.

Herr Watson hat diese Tabletten schon jahrelang verkauft und ist gerne bereit, Ihnen eine Anzahl dieser Gutachtungsschreiben durch umgehende Post zukommen zu lassen, wenn Sie in englischer Sprache darum anhalten wollen und diese Zeitung erwähnen.

Adresse:

Allen Watson, Poultryman,
Box 654 Farmingdale, So. Dak.

Eins aber ist Not.

Der Sommer geht schnell dahin und noch etwas über zwei Monaten muß das Werk der Schule wieder beginnen. Die Ergebnisse der letzten Zeit lehren uns, daß man mehr Gewicht auf das Werk der christlichen Erziehung legen sollte und nicht so viel Wert setzen auf das Wirtschaftliche und Materielle. Der Besitz an Land und Geld ist sehr unsicher und manchem schon abhanden gekommen, aber eine christliche Bildung verliert nie ihren Wert, denn sie ist nützlich in aller Arbeit des Reiches Gottes und notwendig in der starken Konkurrenz des natürlichen Daseins.

Tabor College bietet solche christliche Bildung. Jeder Student, der diese Schule besucht, benützt diese Gelegenheit und hilft zugleich mit, daß Tabor College fortbestehen und verbessert werden kann. Weil dieses Werk nun ein wichtiger Zweig der Inneren Mission ist, so möchten die Geschwister für dasselbe nach Kräften einstehen mit Gebet und Gaben.

Tabor College, Hillsboro, Kansas.

Der Getreidemarkt.

Wochenbericht der Success Grain Company Ltd.,
164 Grain Exchange, Winnipeg.

Die abgelaufene Berichtswoche brachte ausgiebige Regenfälle über den ganzen Westen, für manche Distrikte leider viel zu spät, um viel gutmachen zu können.

Auf Grund des von Präsident Hoover vorgeschlagenen Moratoriums hatte sich in der vorhergehenden Woche eine entschieden freundlichere Stimmung gebildet, die indes wieder in das Gegenteil umschlug, als am 1. Juli der Farmboard bekanntmachte, daß er seine Vorräte nicht vom Markt zurückhalten könne, sondern im Laufe des kommenden Jahres 60 Millionen Buschel Weizen exportieren müsse. Durch diese Erklärung sind die europäischen Käufer wieder in Sicherheit gewiegt, sie haben sich auch durch die pessimistischen Berichte über die canadische Ernte nicht aus der Fassung bringen lassen. Verflauend wirkte weiter die Nachricht, daß der Pool keine finanzielle Unterstützung für die neue Ernte zu finden in der Lage sei und deshalb das Geschäft werde aufgeben müssen. Zwar ist diese Meldung noch nicht bestätigt, sie genügt aber, um den Handel in Unsicherheit zu halten.

Die Verschiffungen von Argentinien bleiben groß und zeugen von erstaunlicher Leistungsfähigkeit dieses Landes, das immer **wieder ein Beispiel für die Möglichkeit bietet**, wie große Mengen von Getreide nur mit Hilfe von Privat-Initiative ohne Einmischung der Regierung außer Landes gebracht werden können. Die dortige Währung ist innerhalb weniger Tage um ungefähr 2 Prozent gestiegen.

Die Bewegung von neuem Weizen in den Vereinigten Staaten nimmt zu, und die Mühlen zahlen für die ersten Ankünfte noch gute Prämien. Sollte Europa aber in den nächsten Wochen nicht größere Mengen kaufen, so ist ein Druck auf den Terminmarkt unausbleiblich. Leider sind die Aussichten für ein belebtes Exportgeschäft sehr trübe, weil nicht allein Argentinien dauernd am Markt ist, sondern auch Rußland sich schon mit Offerten von neuem Weizen bemerkbar macht.

Eine Chance hat allerdings auch der Weizen: sollte sich in Europa die Wirtschaftslage im Anschluß an die Aktion Hoovers bessern, dann ist auch eine Besserung am Weizenmarkt möglich, selbst wenn sich zunächst die statistische Lage nicht wesentlich bessern sollte.

Schlußpreise vom 4. Juli:

	Juli	Okt.	Dez.
Weizen	61¼	63¼	64⅜
Hafer	31⅛	32⅞	32¾
Gerste	33½	35⅛	35⅞
Roggen	35¾	38⅝	40⅛
Flax	122	124	127

A. Weerda.

— **Frankreich macht so viele Schwierigkeiten mit der Moratoriumsfrage**, daß es wohl noch sehr fraglich ist, ob die Frage wird durchgehen, der Weizenpreis fiel dadurch am 2. Juli auf über 2 Cents per Buschel.

— **Die Unruhestifter in Winnipeg beim** letzten Zusammenstoß mit der Polizei, werden wohl deportiert werden.

— **Wunderschöne Regenschauer haben** den Westen Canadas besucht, die seit Sonnabend, den 4. einsetzten, Sonntag traten sie zurück, um Montag wieder Freude zu verbreiten.

— **Die Poolelevatoren in Manitoba** werden unter der Kontrolle der Regierung an die Farmerorganisationen der Lokale jedes Elevators übergehen, der Pool aber verläßt das Feld.

— **In Seattle, Wash., ist ein Aeroplan** mit zwei Fliegern bereit, den Flug nach Tokio, Japan, anzutreten, um $25,000 als die ersten Flieger von einer japanischen Zeitungsgesellschaft zu erhalten, deren Leser aber wohl ihre Zahlungen pünktlicher einsenden, als es die Rundschau zu verzeichnen hat. Der Japaner, der den Anfang machte, mußte ja von halbem Wege zurückkehren.

— **Am 11. Juli wird die Gruppe der** Aeroplane, die vom Osten über ganz Canada kommen, in Winnipeg sein, um den Fortschritt des canadischen Flugwesens zu zeigen.

— **Herzog von Aosta, Cousin des Königs** von Italien und Heerführer im Weltkriege ist gestorben.

— **Die russischen Kulaks sollen ihre** Rechte zurückerhalten, wie Nachrichten aus Moskau lauten. Das sollen die anderen Länder glauben, um den Bolschewiken durch Handel zu helfen und die Bolschewiken ins Land zu lassen, um weiter die Weltkatastrophe vorzubereiten.

— **Ein Feuer äscherte zwei alte Holz**bauten in Winnipeg ein, die von der Central Dray und den Hemmingway Stable eingenommen waren, wobei 4 Pferde verbrannten, eines noch herausgeführt konnte werden, doch so verbrannt, daß man es erschießen mußte. Zwei Feuerwehrleute erlitten dabei schwere Brandwunden.

— **Ein Einbrecher in Winnipeg wurde** vom Einwohner überrascht. Als er die Flucht ergreifen wollte, stürzte er vom hohen Fenster, daß er den Verletzungen wohl erliegen wird.

— **Die zwei canadischen Kriegsschiffe** zum Wachdienste, die in England gebaut wurden, trafen am 3. Juli in Halifax ein.

— **Die Verhandlungen zwischen Frank**reich und den Vereinigten Staaten in der Moratoriumsfrage stehen so, daß man die Hoffnung faßt, daß noch andere Reiche hinzugezogen werden, und daß es eine allgemeine Kriegsschulden und Kriegsentschädigungskonferenz geben kann.

— **San Francisco. Blinde, die von** Hunden in den Straßen geführt werden, können von nun an auf den städtischen Straßenbahnen frei fahren, wie die Leitung mitteilte.

Die Hunde, die dressiert sind, ihre Herren durch den Verkehr zu steuern, werden weiße Schilder an ihren Halsbändern tragen auf denen eingraviert ist: „Seeing Eye."

— **Chicago, 21. Juni. Regenfälle, die** über ein großes Gebiet des Mittelwestens niedergingen, brachten heute etwas Abkühlung und brachen die sengende Hitze der letzten paar Tage. — Mehr als 50 Todesfälle wurden in dem von der Hitze und Stürmen betroffenen Gebiet gemeldet.

— **Lenoir, N. C., 21. Juni. Die 21**jährige Schullehrerin Lellian Arhelgar von Charlotte stürzte bei dem Versuch ein Kind vor dem Absturz über eine 60 Fuß hohe Klippe zu retten in den Abgrund und wurde tödlich verletzt. Im letzten Augenblick konnte sie noch dem Mädchen einen Stoß geben, der es auf eine weiche Grasfläche fallen ließ, während sie selbst in den Felsen des Glen Vernie Falles ihren Tod fand.

— **San Francisco, 21. Juni. Die** californische Staatspark-Kommission berichtet die erfolgreichen Unterhandlungen zum Ankauf weiterer Forstgebiete für das Parkgebiet, die sie nach Erhalt eines Schecks von $1,000,000 von John D. Rockefeller durchgeführt hat.

— **Vera Cruz, Mexiko, 21. Juni. Heu**te hier eingelaufene Berichte aus der Stadt Huatusco im Staat Vera Cruz besagten, daß sechs Personen, darunter der Polizeichef und zwei andere Polizisten, erschossen wurden, als es gestern Abend in Verbindung mit der Beerdigung des ermordeten Priesters Jose de Jesus Cano zu einem Zusammenstoß zwischen der Polizei und Katholiken kam.

— **Die vielgenannte Wall-Street in** New York hat ihren Namen daher bekommen, daß sie an einer alten Mauer gelegen war, welche die holländischen Ansiedler aufgeführt hatten.

— **Brasilien verbrennt Kaffeeüberschuß.** Der nationale Kaffeerat in Santos hat mit der Verbrennung von 50,000 Sack minderwertigen Kaffees begonnen, welcher auf Grund der kürzlich genehmigten Exportsteuer-Bewilligung aus dem Steuerfonds aufgekauft wurde und zur Vernichtung bestimmt ist, da nur die besseren Sorten zur Ausfuhr gelangen. Vor mehreren Tagen wurden bereits 5000 Sack minderwertigen Kaffees in den Ozean versenkt.

— **Der Goldbestand der Ver. Staaten.** Am 31. Mai verfügten die Ver. Staaten über Gold für Münzzwecke im Werte von $4,797,132,000, wie das Schatzamt bekannt gibt. Der Goldbestand hatte im Laufe des Monats um $71,000,000 zugenommen und seit Anfang des laufenden Jahres um $305,000,000. Die Angaben betreffen nur das Gold im Schatzamt, in den Bundes-Reservebanken und das bei Federal Reserve Agents hinterlegte. Gold, das für das Ausland gemünzt werden soll und sich in den Reservebanken befindet, wird nicht mitgezählt.

— **Die Staaten Ohio, Michigan,** Pennsylvanien wurden von schweren Stürmen, Wolkenbrüchen und Gewittern schwer heimgesucht.

— **Papst Pius droht mit Verlassen Italien.** Papst Pius hat in einer formellen Note dem Premier Mussolini mitgeteilt, daß, falls die schwebenden Streitfragen nicht zufriedenstellend gelöst werden, der Vatikan nach Posen in Polen verlegt werden würde.

— **Holland kauft Basalt zum Seewälle-Bau.** In Schlüchtern bei Kassel sind Kontrakte zur Lieferung von Basalt während der nächsten zwei Jahre abgeschlossen worden, um den Zuider-See zu entleeren. Dies ist eines der größten Projekte Hollands, wodurch 550,000 Acker Land dem Meere abgewonnen werden sollen. Die großen Seewälle, welche das Meer von dem wiederzugewinnenden Gebiet abschließen sollen, müssen von der gediegensten Konstruktion sein, wozu sich Basalt vor allen andern Gesteinsmassen eignet.

— **Empire-Turm eine Goldgrube.** Als eine richtige Goldgrube erweist sich das höchste Gebäude der Stadt und der Welt, das Empire State Gebäude in New York, in seiner Eigenschaft als Aussichtsturm. Während einer 34tägigen Periode haben 96-079 Personen den Turm besucht, wovon jeder $1 zahlte. Seit der Eröffnung des Gebäudes am 2. Mai betrug die Zahl der Besucher an Wochentagen ungefähr 300, an Sonntagen 5000. Wenn auch mit der Zeit der Besuch etwas nachlassen wird, so steht doch zu erwarten, daß die jährlichen Einnahmen aus dieser Quelle sich auf annähernd $1,000,000 belaufen werden.

— **Kommunisten in China siegreich.** Vor den roten Armeen, welche in die Provinz Kiangsi eingedrungen sind, fliehen 50,000 Landbewohner. Hunderte von Kindern liegen tot an den Landstraßen, weil sie die Strapazen der Flucht nicht überstehen konnten. Die Flucht begann nach der Zurückziehung von 10,000 nationalistischen Truppen, die den roten Horden gegenübergestanden hatten.

— **Die Klagemauer in Jerusalem.** Die Sonderkommission, die von der britischen Regierung mit Zustimmung des Völkerbundes eigens zur Schlichtung des langen, häufig blutigen Zwistes über die Klagemauer in Jerusalem eingesetzt wurde, hat die Entscheidung abgegeben, daß die Mauer, das Straßenpflaster davor und das angrenzende Marokkanerviertel ausschließlich Eigentum der Moslems sind, daß die Juden aber unter gewissen Bedingungen allezeit zu der Mauer Zutritt haben sollen, um dort ihre Gebete zu verrichten.

— **Jüdische Bevölkerung der Ver. Staaten.** In dem halben Jahrhundert von 1877 bis 1927 hat die jüdische Bevölkerung um annähernd 4 000 000 Köpfe zugenommen, wie Dr. Harry S. Linfield in seinem soeben veröffentlichten Buch „Statistics of Jews, 1931„ nachweist. Ende 1927 befanden sich 4,228,000 Juden in diesem Lande. Vor 50 Jahren gab es hier nur 230,000.

— **Die sieben größten Bleistiftfabrikanten Europas** haben sich zu einem Zweckverband mit einem Kapital von $5,000,000 zusammengeschlossen, um die gegenseitige Konkurrenz auszuschalten und die Betriebskosten zu verringern. Dem neuen Verbande gehören die Firmen A. W. Faber und Johannes Faber, beide in Nürnberg, sowie die Hardmuths in Budweis, Tschechislowakei, sowie deren Zweiggesellschaften an. Zu diesen gehören auch die Johann Faber Pencil Corporation in Wilmington, sowie Werke in Brasilien, Polen, Rumänien und anderen Ländern.

— **Einem Bericht der Münzpräge** zufolge setzt der Pfennig in Deutschland seinen Siegeszug unbehemmt fort. Wieder haben alle Münzstätten, mit Ausnahme der Hamburger, in großem Maße Einpfennigstücke prägen müssen, insgesamt für 133,566 Reichsmark, also etwa 13½ Millionen Stücke. Der Umlauf an dieser Kleinmünze beträgt jetzt über fünf Millionen Reichsmark oder rund 500 Millionen Stück, wozu ein Umlauf von Zweipfennigstücken von ebenfalls rund fünf Millionen Reichsmark oder 250,000,000 Stück kommt. Auf den Kopf der Bevölkerung entfällt nunmehr ein Betrag von 16 Pfennigen.

— **Die Veröffentlichung der Erinnerungen des Fürsten von Bülow** in englischer Sprache wurde in England verschoben, als Lord Lonsdale die Herausgeber benachrichtigte, daß er sie für beleidigende Aeußerungen, welche das Buch enthalte, verantwortlich machen werde.

— **Berlin.** — **Die Zahl der Arbeitslosen** in Deutschaldn ist in der Zeit vom 1. bis 15. Juni um 53,000 gefallen, so daß nach den zuletzt veröffentlichten Ziffern noch 4,000,000 Personen erwerbslos sind.